

# Glück auf!

Magazin des GABI e.V. - Grube Anna Bergbauinformationszentrum



montan.dok  
Viel mehr als  
ein Archiv

# IN DIESEM HEFT

<b>Vorwort</b>	<b>3</b>
<b>Veränderung als (letzte) Chance</b> Im Dialog der Gegenwart mit der Vergangenheit die Dinge einordnen, aus Bewährtem Neues schaffen und die Zukunft gestalten	<b>4</b>
<b>Anna Nr. 8 mit Volldampf auf Sonderfahrt</b> Erinnerungen an die Sonderfahrten des Bergbauvereins Unvergessliche Erlebnisse nicht nur für Eisenbahn-Fans	<b>12</b>
<b>montan.dok - Viel mehr als ein Archiv</b> Das Montanhistorische Dokumentationszentrum beim Deutschen Bergbau-Museum in Bochum	<b>14</b>
<b>Cora Freimann und ihre Bergleute</b> Eine Künstlerin, die statt in einem Cottage an der englischen Küste in Kohlscheid wohnt und sich mit den Gefahren des Bergbaus befasst	<b>20</b>
<b>Der Grubenwasseranstieg im Aachener Revier</b> Wie Bergbaufolgen bewältigt und neue Energiequellen genutzt werden können	<b>24</b>
<b>Bücher und Lesen im Bergbau</b> Die Bedeutung des Lesens im Bergbau, abgeleitet aus dem Bestand von Bergschulbibliotheken	<b>32</b>
<b>Es gibt sie noch, die Bergmusik</b> Von der legendären Bergmannskapelle des Eschweiler Bergwerks-Vereins bis zum Bergmännischen Bläserensemble St. Barbara	<b>38</b>
<b>Buchbesprechungen Bergbausammlungen</b>	<b>41</b>
<b>Nachruf Josef Kohnen</b>	<b>42</b>

## IMPRESSUM

Herausgeber Grube Anna - Bergbau-Informationszentrum e.V.  
Herzogenrather Straße 100, 52477 Alsdorf  
grube-anna-2@netcologne.de [www.grube-anna.info](http://www.grube-anna.info)

Vorsitzender Hans-Georg Schardt, Geschäftsführer Thomas König,  
Redaktion Hans-Peter Thelen

Satz und Gestaltung:  
Pixelcowboys – Werbeagentur  
Rathausstraße 86, 52477 Alsdorf

# Vorwort

Die 44. Ausgabe des „Glück auf“-Magazins erscheint in einer herausfordernden Zeit. Es herrscht Krieg in Europa. Ein Aggressor hat unter Missachtung von Völkerrecht die Ukraine überfallen. Die Hoffnung, dass wir in Europa weiterhin, wie seit Ende des Zweiten Weltkrieges, in Frieden leben können, ist geplatzt. Es ist zum jetzigen Zeitpunkt ungewiss, wie lange dieser barbarische Krieg noch dauert. Hinzu kommt eine weitere Ungewissheit, die, gemessen am unerträglichen Leid der Menschen in der Ukraine, nachrangig ist. Trotzdem stellt auch sie Europa vor eine weitere große Herausforderung.

Uns ist drastisch vor Augen geführt worden, wie abhängig wir uns in der Energieversorgung von Russland gemacht haben. Können wir uns aus dieser Abhängigkeit rechtzeitig so weit befreien, dass großer wirtschaftlicher Schaden und soziale Brüche vermieden werden? Auch das wissen wir zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht. Was wir wissen, ist, dass alles dafür getan werden soll, seitens der Regierung und das Parlaments. Wir wissen auch, dass ein bereits eingeleiteter Prozess jetzt noch entschlossener vorangetrieben werden muss. Gerade in unserer Region.

Einhundertfünfzig Jahre hat unsere Region ihren Energiebedarf mit Stein- und Braunkohle gedeckt. Der Steinkohlenbergbau ist inzwischen nicht nur im Aachener Revier, sondern in ganz Deutschland beendet. Und auch für das Auslaufen des Braunkohleabbaus ist das Enddatum gesetzt. Die traditionsreiche Energieregion zwischen Maas und Rhein stellt sich neu auf und kann erste Erfolge vorweisen. Reicht unsere Entschlossenheit, um weiterzugehen, alle Chancen der Energiewende zu nutzen und uns

energiepolitisch unabhängiger von Krisen zu machen?

Universitätsprofessor Dr. Paul Thomes von der RWTH Aachen University hat für „Glück auf“ einen Bericht geschrieben, der diese Fragestellungen aufgreift. Er verknüpft den Strukturwandel in unserer Region mit den historischen Umbrüchen und Entwicklungen seit Beginn der Industrialisierung und formuliert in klaren Worten: „Weder Taktieren noch Aktionismus, weder Ideologie noch Pharisäertum führen weiter.“ Gefragt seien Rationalität, Ehrlichkeit, Offenheit inklusive Technikoffenheit, reflektierte Agilität, gepaart mit dem Willen, über den eigenen Schatten zu springen „Treten wir mutig ein ins zweite regenerative Zeitalter“, ermutigt uns Prof. Dr. Paul Thomes. Sein Beitrag hat angesichts der aktuellen Ereignisse eine besondere Bedeutung bekommen.

Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt, dass auch andere Themen in dieser Ausgabe von „Glück auf“ nicht zu kurz kommen. Sie werfen Schlaglichter darauf, wie sich die ehemalige Bergbauregion bis heute entwickelt hat. Wie Bergbaufolgen bewältigt und neue Energiequellen genutzt werden können. Eine Künstlerin aus der Region zeigt, wie sie sich mit dem Schicksal von Bergleuten befasst. Das beeindruckende montanhistorische Dokumentationszentrum beim Deutschen Bergbau-Museum in Bochum stellt sich vor. Wir haben die Grubenlok Anna 8 noch einmal unter Volldampf gesetzt, berichten über Literatur im Bergbau und schlagen den Bogen von der legendären Bergmannskapelle des Eschweiler Bergwerks-Vereins hin zum Bergmännischen Bläserensemble St. Barbara.

Glück auf,

Hans-Georg Schardt, Vorsitzender

Thomas König, Geschäftsführer

Universitätsprofessor Dr. Paul Thomas von der RWTH Aachen University hat für das „Glück auf“-Magazin einen Bericht geschrieben, dessen Schlagzeile schon elektrisiert. Er thematisiert den Strukturwandel in unserer Region, den er verknüpft mit den historischen Umbrüchen und Entwicklungen seit Beginn der Industrialisierung - bis hin zu den aktuellen Krisen. Und er beschreibt, wie Zukunft gestaltet werden kann, nämlich durch Einordnung der Dinge im kritischen Dialog der Gegenwart mit der Vergangenheit.





# Veränderung als (letzte) Chance

Wie Zukunft gestaltet wird: Im Dialog der Gegenwart mit der Vergangenheit die Dinge einordnen, aus Bewährtem Neues schaffen



Der Autor:  
Prof. Dr. Paul Thomas

studierte Geschichte, Anglistik/Amerikanistik und Volkswirtschaftslehre.

Seit 1995 forscht und lehrt er als Universitätsprofessor an der RWTH Aachen im Bereich Wirtschafts-, Sozial- und Technologiegeschichte mit den Schwerpunkten Finanzwirtschaft, Mobilität, Strukturwandel und Versorgungsinfrastrukturen.

Er ist unter anderem Kuratoriumsmitglied des ENERGETICON.

Ein Viertel Jahrhundert nach der Schließung des letzten Steinkohlenbergwerks der Region in Hückelhoven 1997 und wenige Jahre vor dem projektierten Ende der Braunkohleförderung sieht sich die Region vor epochalen Herausforderungen: Klimawandel, Ressourcenknappheit, Coronapandemie und ganz aktuell auch der Überfall Russlands auf die Ukraine. Die in dramatischer Weise evident gewordenen fatalen Abhängigkeiten nicht nur der Energieversorgung verlangen nach einem Kurswechsel. Nicht zuletzt gilt es, die Digitalisierung menschenwürdig zu steuern: eine historisch einmalige Aufgabenkonstellation. „Transformation“ ist vor diesem Hintergrund nicht von ungefähr in aller Munde – nicht nur im „Rheinischen Revier“, wie die Region neuerdings in Anlehnung an die Braunkohlethematik firmiert.

Davon abgesehen unterliegen Produktions- und Konsumstrukturen, Lebens(um)welten, Verhalten generell einer mehr oder minder permanenten Umformung; manchmal mehr manchmal weniger fühlbar. Die Anstöße sind wie angedeutet unterschiedlicher Natur: ökonomisch-technische Veränderungen, politische, ökologische, demographische und damit nicht zuletzt gesellschaftliche. Dahinter stehen Prozesse mit unterschiedlicher Wirkkraft; sie beeinflussen, treiben oder hemmen sich gegenseitig wechselwirksam, gleichzeitig oder ungleichzeitig. Oft bleiben die komplexen Zusammenhänge unklar. Ein Blick zurück mag helfen, die Dinge einzuordnen und zu zeigen, wie sich aus Bewährtem Neues schaffen lässt in einem Dialog der Gegenwart mit der Vergangenheit über die Zukunft

## Rückblick – eine Reihe von Umbrüchen

Das Phänomen selbst ist also nicht neu, auch in der Region. Ein bezeichnendes Beispiel findet sich in der Frühen Neuzeit. In Aachen hemmten eine restriktive Zunftverfassung und knappe Energieressourcen in Form von Wasser und Holz.

Innovationsförderlichere institutionelle und geographische Rahmenbedingungen etwa im angrenzenden Herzogtum Jülich generierten wirtschaftliche Verschiebungen. Standorte wie Düren (Tuche, Papier), Eschweiler (Steinkohle, Metall), Stolberg (Messing, Tuche) oder Vaals (Tuche) gewannen entsprechend an Bedeutung samt Industrialisierungsansätzen. Die Stadt und Einzugsgebiet dagegen stagnierten.

Der gesamten Gegend zwischen Maas und Rhein gemein war das schwere Defizit nicht an einem schiffbaren Strom zu liegen, ein zentraler Standortfaktor im vorindustriellen Zeitalter. Denn der Landverkehr hing nicht vom landwirtschaftlichen Kalender ab, sondern angesichts der rudimentären Straßenbeschaffenheit nicht minder von der Witterung.

Wahrhaft disruptive Bewegung in jeglicher Beziehung brachten dann die politischen Veränderungen im Gefolge der französischen Revolution seit den 1790er Jahren. Nach Jahrhunderten struktureller Stagnation fanden Kleinstaaterei, Grundherrschaft und Zunftregime ein Ende. Unter dem revolutionären Motto Freiheit, Gleichheit Brüderlichkeit hielt unter anderem modernes Recht Einzug. Persönliche Abhängigkeiten wichen individueller Freiheit samt freier Wohnort-, Partner- und Berufswahl. Maß und Gewicht wurden nach dem Dezimalsystem vereinheitlicht, um nur einige Punkte zu nennen. Die Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital bekamen einen völlig neuen Stellenwert.

Die revolutionäre Moderne setzte beträchtliche Energien frei – die beharrenden Lamentierer verstummten rasch. Aachen erwachte in neuer regionaler Zentralfunktion als Verwaltungssitz eines Departements. Nicht von ungefähr gründete David Hansemann, bald einer der zentralen Gestalter der europäischen Industrialisierung, sein erstes Unternehmen. Man denke auch an die Cockerills, die quasi auf der grünen

Wiese, in Seraing, den bald größten industriellen Komplex des europäischen Festlands aus dem Boden stampften.

Nach dem Scheitern Napoleons balancierte der Wiener Kongress 1815 Europa neu aus. Instinktiv beließ es die neue politische Macht Preußen bei dem modernen System. Die Region sah sich derweil von der Mitte an den Rand gerückt, weit weg von der Hauptstadt Berlin und wieder einmal in politischer Grenzlage. Es galt sich zu sortieren. Und dies gelang dank vorbehaltloser Politik, unternehmerischer Kreativität, und auch weil die geknüpften Verbindungen nach Westen nicht abrissen.

### **Industrialisierung, Karbonisierung, Motorisierung**

Den Durchbruch zu Wachstum und Wohlstand schoben im wahrsten Wortsinn Dampfmaschine und Eisenbahn an. Erstere, von James Watt entscheidend verbessert, realisierte seit den 1770er Jahren die ermüdfreie Bereitstellung mechanischer Energie an quasi jedem beliebigen Ort.

In Kombination mit Wagen und Schiene revolutionierte sie überdies den Verkehr und Transport. Die erste deutsche Bahntrecke zwischen Nürnberg und Fürth warb seit 1835 mit dem Motto „Die Verheißung eineinhalb Stunden in zehn Minuten zurückzulegen“. Die Bahn ließ Distanzen, Zeit und Kosten schrumpfen, strukturierte die Besiedlung und integrierte Märkte, zumal sie nicht an der nationalen Grenzen Halt machte. Zurecht interpretierte Friedrich List, sie verlege das Land an die See. Den ineffizienten Straßentransport reduzierte sie auf Zubringerdienste.

Bau und Betrieb der Eisenbahn generierten zudem zahlreiche dauerhafte Kopplungseffekte. Die Bahn schuf auskömmliche Arbeitsplätze. Sie war Nachfrager nach handwerklichen und industriellen Produkten, nach Energie und induzierte damit nicht zuletzt Innovationen in allen Bereichen; fast ein Perpetuum Mobile, zumindest eine Jahrhundertinnovation.

Erst die Steinkohle ermöglichte auch die Expansion der eisenschaffenden Industrie sowie des Fahrzeug- und Maschinenbaus. Sie ergänzten die traditionell textilgeprägte Wirtschaftsstruktur. Mit dem wachsenden Energiebedarf wiederum

industrialisierte sich der bereits lange kleingewerblich betriebene Steinkohlenbergbau.

Vor 1900 verfestigten der Verbrennungsmotor sowie bahnbrechende Erfolge im Bereich der Chemie den eingeschlagenen Pfad zur zweiten Industriellen Revolution. Umwälzende praktische Elektrizitätsanwendungen in Form von Licht, Wärme und Kraft taten ein Übriges und deuteten die universellen Möglichkeiten der neuen Energie an. Die seit 1895 elektrifizierte Straßenbahn spannte ihr Netz bald über den gesamten Kreis Aachen und ermöglichte Personen und Gütern auf über 180 km Streckenlänge lokal emissionsfreie Mobilität. Der Strom kam von steinkohlebasierten Kraftwerken.



Das Energieportefeuille ergänzte seit den 1880er Jahren die weniger energiedichte aber einfach zu fördernde Braunkohle. Der rasch wachsende Energiehunger schuf ihr einen Markt. Leicht handhabbare Briketts fungierten als Türöffner. Das erste Braunkohlekraftwerk arbeitete seit 1892 in Frechen. Seit 1910 wurde von Bergheim aus u.a. Köln mit Strom versorgt. Im Westen verstromte sie seit 1914 das Kraftwerk Weisweiler. Eine Art Reviercharakter bildete sich aus, und es begann die lange Verbindung zum 1898 als Essener Stadtwerke gegründeten RWE. on höchster Bedeutung ganz anderer Art erwies sich der hart und mit massivem finanziellen Einsatz erkämpfte Status als Wissenschaftsstandort. Die von der 1870 als Polytechnikum eröffneten RWTH ausgehenden Synergien zwischen Wissenschaft und Praxis zeitigten zwar rasch Ergebnisse. Ihre aktuellen Potenziale ließen sich freilich allenfalls vage erahnen.

Spannungsbogen: Alte Grubenlok und Fördermaschinenhaus mit neuer Nutzung

Foto: Pixelcowboys

Zugleich avancierte das Revier zum dynamischen Reallabor der Karbonisierung. Die Relevanz regenerativer Energien miniaturisierte sich angesichts der vor der Haustüre liegenden quasi unbegrenzt verfügbaren Kohle. Die negativen ökologischen Begleiterscheinungen dieser Transformation wurden zwar durchaus als störend empfunden, gerade in der Bade- und Kurstadt Aachen. Die offensichtlichen Vorteile des fossilen Systems aber überwogen bei weitem, zumal sich keine fundamentalen Konflikte abzeichneten. Die gesellschaftlichen Kosten der Befreiung von den so restriktiven Standortnachteilen schienen gering. Aus heutiger Sicht erlag die Gesellschaft den Verlockungen des karbonbasierten technischen Fortschritts. Die historische Überlieferung lässt freilich die Aufbruchsstimmung allenthalben spüren. Die Zukunft schien angesichts grenzenloser Fortschritts- und Wachstumsspielräume ungetrübt. Das Ende des ersten regenerativen Zeitalters war damit besiegt.



Rauchende Schloten als Symbol des Wirtschaftswunders.

Foto: Archiv GABI

### Epochalzäsur Weltkriege

Dies auch deshalb, weil die in jeder Hinsicht zerstörerische kriegerische Lösung politischer Konflikte ganz offensichtlich überwunden war, zumindest in Mitteleuropa. Denn zwischenzeitlich hatten sich die Großmächte die Welt rücksichtslos imperialistisch untereinander aufgeteilt. Deutschland profitierte mit am meisten von dieser ambivalenten Konstellation und überholte England als das Mutterland der Industrialisierung in vielen Technologiebereichen. Und doch marginalisierte die Politik die Friedensdividende verantwortungslos und ohne

jegliche Not. Der mutwillig 1914 begonnene Krieg weitete sich rasch zum ersten globalen Krieg. Der umfassende Einsatz von modernen Kriegstechnik verursachte bis dahin nicht bekannte materielle Zerstörungen und menschliches Leid.

Der Erste Weltkrieg bildete den Auftakt dreier unruhiger Jahrzehnte. Die nach der Niederlage 1918 hoffnungsfröhlich gegründete erste deutsche Demokratie endete 1933 im Chaos einer globalen wirtschaftlichen und politischen Krise in einem totalitären Regime übelster Prägung. Die Nationalsozialisten entarteten jegliche Form von Menschlichkeit. Erst der Abwurf einer Atombombe setze 1945 der Verblendung ein Ende – ein beängstigendes Szenario. Bis zu 100 Millionen Menschen könnten ihr Leben gelassen haben, darunter rund 7 Millionen Jüdinnen und Juden, die dem nationalsozialistischen Rassenwahn zum Opfer fielen. Viele der Überlebenden verloren zudem ihr gesamtes Hab und Gut. Auch immaterielle Werte, wie Vertrauen, waren zerstört: verbrannte Erde in jeder Beziehung – und nicht nur für unsere Region verlorene Jahre. Das Kriegsende lässt sich so durchaus als eine „Stunde Null“ interpretieren. Umso dramatischer, dass diese Erfahrungen offensichtlich kaum drei Generationen später an gesellschaftlicher Relevanz verloren haben.

### Wirtschaftswunderbare Rekonstruktion in alten Bahnen

Im Rahmen einer neuen demokratischen Staatlichkeit, garantiert von den westlichen Siegermächten, nah an der Hauptstadt Bonn und recht weit entfernt vom Eisernen Vorhang, der mitten in Deutschland die fortan zwei globalpolitischen Systeme trennte, verlief der unrealisierbar scheinende Wiederaufbau im Westen geradezu unfassbar. Die zeitgenössische Bezeichnung „Wirtschaftswunder“ für die beiden ersten Nachkriegsjahrzehnte dokumentiert diese Wahrnehmung. Auch unsere Region verfügte über alle Zutaten, die es dazu brauchte: Energie sowie Technologie und Produktionswissen in zahlreichen relevanten Branchen. Die Schornsteine – nach wie vor ein Wohlstandssymbol – rauchten wieder.

Obwohl doch die Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre zumindest angedeutet hatte, dass die Potenziale traditioneller Industrien erschöpft sein könnten, verlief der Wiederaufbau weitest-

gehend in bewährten Bahnen. Zugegebenermaßen blieb wenig Zeit, grundsätzlich Neues zu konzipieren. Und hatten nicht die fast dreizehn hirnwaschenden Nazijahre selbständigkeitkritisches Denken systematisch degradiert?! Die Überlebenden jedenfalls wollten rasch menschenwürdige Normalität: essen, wohnen, sich kleiden. „Wohlstand für Alle“ lautete die berechtigte Devise im Rahmen der neuen Sozialen Marktwirtschaft. Das Auto wurde zum Symbol individueller Mobilität, auch eine Art der Befreiung von Planzwängen – und symbolisierte zugleich die Renaissance der Straße.

Die Montan-, Schwerindustrie- und Metallverarbeitungsstandorte boomten. Die erfolgsverwöhnte System Textilindustrie samt Zulieferern kränkelte zuerst schon Ende der 1950er Jahren unter dem Importdruck billiger Baumwollwaren. Preiswertes und leicht handhabbares importiertes Öl begann Kohleprodukten bald ernsthafte Konkurrenz zu machen, während tiefere Teufen zudem die Kosten trieben. Der Verfasser erinnert sich noch gut daran, wie die neue Ölheizung im Haus der Eltern dem Kohle-in-den-Keller-Schuppen 1967 ein Ende setzte. Die Steinkohleverstromung, Basis der frühen Elektrifizierung, verlor ebenfalls an Bedeutung. Dies umso mehr, da die friedliche Nutzung der Kernenergie eine ebenso emissionsarme wie unerschöpfliche Energiequelle verhieß. Was für eine Perspektive! Nicht von ungefähr entstand 1957 das Forschungszentrum Jülich zum Bau eines Forschungsreaktors, quasi auf der Kohle; eine bezeichnende Symbolik. Die andere Seite der Medaille: 1969 schloss die Zeche Gouley in Würselen als erste die Tore. Der Braunkohleverstromung konnte das nichts anhaben. Sie hatte sich zwischenzeitlich als preiswerte Grundlaststernnergie und wichtiger Wirtschaftsfaktor fest etabliert.

### **Erzwungener Strukturwandel im Zeichen der Globalisierung**

Derweil schrillten in allen anderen Branchen die Alarmglocken. 1973 leerte die erste Ölpreiskrise nicht nur die Autobahnen, sie illustrierte auch erstmals die globale Abhängigkeit. 1975 lag die Arbeitslosenquote im Bezirk Aachen mit 6,5% rund 40% über dem Bundesdurchschnitt, nur um 1982 mit 12,6% einen fahlen Rekord zu markieren. Und das, obwohl die Region den Wandel gegen manche Widerstände der Platzhirsche innovativ anging. Davon zeugen etwa die

Gründung der Euregio Maas-Rhein 1976 und die bahnbrechende Allianz zwischen RWTH und Regionalwirtschaft zur Förderung des Innovations- und Technologietransfers 1981. Sie mündete 1984, vor fast 40 Jahren, in das erste europäische Technologiezentrum. Der Trägername „Rheinische Gesellschaft zur Förderung innovativer Existenzgründungen und des Technologietransfers e.V.“ (RHEGIT) nahm das aktuelle Rheinische Revier vorweg. Die „Wirtschaftswoche“ kürte Aachen 1991 zur unternehmerfreundlichsten Stadt Deutschlands.

Fast konsequent, schloss 1992 die Kokerei Alsdorf, einst die größte Europas. Die Kohleverflüssigung erwies sich als Trugbild, sobald das Öl wieder floss. 1997, vor nunmehr 25 Jahren kam dann mit der Schließung der Zeche Sophia Jacoba das Aus der Steinkohle im Revier. Eine Ära endete; nicht die einzige. Auch die Nadel- und Textilindustrie waren Geschichte, ebenso wie die Schwerindustrie. Zahlreiche Gründungen im Bereich der Hochtechnologie entrußten die Wirtschaftsstruktur und veränderten sie ins Mittelständische. Ein sich rasch verdichtendes Autobahnnetz sorgte für die nötigen Verbindungen. Die Bahn fuhr derweil aufs Abstellgleis.

Parallel dazu wirkten die in den 1980ern beginnende globale Liberalisierung, die deutsche Einheit, der Zerfall der Sowjetunion, die Europäische Integration und die rasanten Fortschritte im Bereich der Computerisierung und dann der Digitalisierung. Sie veränderten Standortfaktoren so rasch und dramatische wie nie zuvor. Die Produktion automatisierte sich. Kommunikations- und Transportkosten marginalisierten sich. Innovationszyklen verkürzten sich. Investitionsentscheidungen verkomplizierten sich. Die Dotcom Blase platze um die Jahrtausendwende auch hier. Selbst zukunftssichere Bänke wackelten: Die 1975 in Alsdorf mit großen Hoffnungen gestartete Produktion von Ton- und Datenträgern schloss 2021 ihre Tore.

Industrielle Produktion kann sich nur noch in Nischen halten und schafft das auch mehr als gut. Software- und Ingenieursdienstleistungen erfordern hochqualifizierte Arbeitskräfte. Dies gilt auch für Universitäten und Fachhochschulen, die letztere ja zugleich ausbilden. Der Bedeutungsgewinn der Ressource Bildung hat sie zum wichtigen Wirtschaftsfaktor gemacht. Wer hätte 1997 gedacht, dass die RWTH heute mit rund 10.000 Beschäftigten als mit Abstand größter Ar-

beitgeber der Region Furore macht? Auch zahlreiche andere Hoffnungsträger lassen sich leicht finden. Den Aderlass an Arbeitsplätzen in den alten Industrien konnten sie freilich nur teilweise kompensieren; und zwar bis heute. Derweil katapultiert die Digitalisierung uns gerade in völlig andere Dimensionen. Konsum und Produktion sind ohne EDV, IT und Künstliche Intelligenz nicht mehr denkbar. Wir überlassen der Technologie zunehmend Entscheidungen. Wir sind Echtzeit global vernetzt. Die Welt ist gleichsam zum Dorf geworden. Wir sind Teil einer ganz neuen Revolution.

### **Zukunft zwischen Klimawandel und Grenzen des Wachstums**

Zur Disposition steht nun auch die letzte altindustrielle regionale Wirtschaftssäule: der Braunkohlebergbau. Dies betrifft direkt und indirekt rund 25.000 Arbeitsplätze. Der Klimawandel lässt im Prinzip keine Wahl. Zudem scheinen die seit 50 Jahren beschworenen „Grenzen des Wachstums“ definitiv erreicht. Wir müssen den Gürtel enger schnallen. Das alleine reicht allerdings nicht; ganz davon abgesehen, dass es den reichen Staaten nicht ansteht, dies auch von denen zu fordern, deren Ressourcen sie seit Jahrhunderten zu unfairen Konditionen bis heute ausbeuten.

Ohne Rücksicht auf Menschenrechte und Umweltverbrechen haben wir zudem die Produktion von Nahrung, Gütern und auch diejenige von Energie ausgelagert. Wir haben uns damit von autoritären, internationale Konventionen missachtenden Regimen abhängig gemacht, ohne uns Kontrollmöglichkeiten zu sichern. Die Pandemie und die russische Aggression führen die Fragilität und Fragwürdigkeit der scheinbar so virtuos-vorteilhaft-geknüpften globalen Netze drastisch vor Augen. Der Politikansatz „Wandel durch Handel“ scheint gescheitert. Aussitzen führt nicht weiter. Wir müssen uns unmittelbar den unangenehmen Wahrheiten stellen, praktische Verantwortung übernehmen, statt sie weiterhin leichthin abzuwälzen. Andernfalls ist die beschworene Wende nicht nachhaltig zu schaffen.

Dabei kann es nicht darum gehen, in eine neue Art der Abschottung zu verfallen. Eine globale Regionalisierung im Kontext einer multipolaren Weltordnung könnte ein Ansatz sein, um lokale

und globale Interessen auszugleichen nach dem Motto „Global denken, lokal handeln“; und zwar partizipativ auf Augenhöhe, im Mittelpunkt die Menschen. Weder Taktieren noch Aktionismus, weder Ideologie noch Pharisäertum führen weiter. Gefragt sind Rationalität, Ehrlichkeit, Offenheit inklusive Technikoffenheit, reflektierte Agilität, gepaart mit dem Willen, über den eigenen Schatten zu springen – auf demokratischer Grundlage.

Das lässt sich alles als utopisch abtun. Die unbestrittene Dringlichkeit lässt uns freilich keine Wahl. Wir befinden uns in einer historisch einmaligen Situation, einer wahren Zeitenwende, um einen aktuellen Begriff zu bemühen. Sich auf die Energiewende zu konzentrieren, reicht nicht aus. An systemischen Veränderungen kommen wir nicht vorbei. Wir müssen Fortschritt, Wachstum und Wohlstand grundsätzlich neu definieren; nun, da sich die Grenzen des traditionellen Wachstums bedrohlich abzeichnen.

Da ist es gut, dass das Revier die Herausforderungen proaktiv angenommen hat – und zwar ebenfalls historisch erstmals in Form einer ganzheitlichen, konzentrierten Aktion unter Einbeziehung aller Anspruchsgruppen. Sie zielt darauf ab, zukunftsweise und in jeder Hinsicht nachhaltige Lebensgrundlagen für alle zu schaffen, nicht nur hier vor Ort, sondern global bis in die entferntesten Verästelungen ihrer Liefer- und Wertschöpfungsnetzwerke. Im besten Falle können wir eine beispielgebende Modellregion konzipieren, unser Wissen verfügbar machen und die Umsetzung finanziell begleiten. Damit wäre bereits viel gewonnen. Begreifen wir die Herausforderung einmal mehr als Chance. Alle können dazu beisteuern. Treten wir mutig ein ins zweite regenerative Zeitalter.

## Informationen zum Weiterlesen

<https://de.wikipedia.org/wiki/Erd%C3%BCberlungstag>

<https://www.ipcc.ch/>  
UN Intergovernmental Panel on Climate Change

<https://www.rheinisches-revier.de/>

<https://www.rwth-aachen.de/cms/root/Die-RWTH/Exzellenzinitiative/Knowledge-Hub/Der-Strukturwandel-im-Rheinischen-Revier/~nlmzh/REVIERa-Aktiv-beim-Strukturwandel-im-R/>

Abelshauser, Werner, Deutsche Wirtschaftsgeschichte. Von 1945 bis zur Gegenwart, 2011.

Bechtold, Fabian, Die Aachener Elektrizitätsversorgung von 1882-1986. Eine longitudinale Analyse systemischen Wandels, ultralanglebiger Entscheidungen und ihrer Folgen am Beispiel der Aachener Elektrizitätsversorgung, 2020.

Maubach, René, Programmierer, Tüftler, Branchenführer. Zwischen Industrie und Hochtechnologie. Die Geschichte der IT-Branche in der Wirtschaftsregion Aachen, 2007.

Meadows, Donella et al., Grenzen des Wachstums. Das 30-Jahre Update, 2004, 6. Auflage 2020.

Sonders, Alfred /Thelen Hans-Peter (Hg.) 25 Jahre nach dem Bergbau – Eine Stadt voller Energie entdeckt sich neu, 2017.

Thomes, Paul, Elektrizität. Vom Werden einer disruptiven Energie, in: Scripta Mercaturae Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 50, 2021, S.51-96.

Ders. [mit Mathias Mutz und Michelle Abbas], 175 Jahre Gasversorgung in Aachen, 2013.

Ders., 200 Jahre mitten in Europa – Die Geschichte der Industrie- und Handelskammer Aachen (1804–2004), 2004.

Ders., Ein Industrievier im Umbruch. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturen im Bereich der IHK zu Aachen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, in: van Eyll, K./ O. Eschwei-

ler (Hg.), Wirtschaftsgeschichte der Region Aachen vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart, Köln 2000, S. 11-56.

Wehler, H.-U. Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bde. 3-5, 2006-2008.





# Anna Nr. 8 mit Volldampf auf Sonderfahrt

Erinnerungen an die Grubenlok-Sonderfahrten des Bergbauvereins  
– Unvergessliche Erlebnisse nicht nur für Eisenbahn-Fans

Im Jahr 1989 fanden am Wochenende, dem 09. und 10. September, die ersten Sonderfahrten unseres Vereines statt. Im Jahr 1989 war der Bergbau noch aktiv, die Kokerei arbeitete, und es gab regen Planbetrieb mit Dampfloks im Bahnhof. Der Bergbau war noch dominant und lag im Herzen von Alsdorf oder war sogar das Herz der Stadt. Der Verein war noch nicht alt und gab sich gerade den Namen „Bergbaumuseum Wurmrevier e. V.“, abgekürzt BMWR. Nach mehreren Umbenennungen sind wir nun seit 2019 beim Namen „Grube Anna - Bergbauinformationszentrum“, abgekürzt GABI.

Auch neu im Verein gab es den Arbeitskreis Bahnbetrieb unter dem damaligen Arbeitskreisleiter Klaus Prümper. Schnell war beim Arbeitskreis der Gedanke geboren, mit einer Dampflokomotive des Eschweiler Bergwerks-Vereins (EBV) zum vierten Alsdorfer Europafest, Sonderfahrten anzubieten. Der Plan war, zwischen Alsdorf und Mariadorf mit einem Zug zu pendeln. An den Bahnhöfen Alsdorf und Mariadorf gab es hierzu noch die bis Ende 1984 von den regulären Personenzügen genutzten Bahnsteige.

Es sollte ein Nahverkehrswagen der Bundesbahn ausgeliehen und die Dampflok Anna 8 von der Kokerei eingesetzt werden. In Alsdorf und in Mariadorf sollte die Lok dann umsetzen, um immer vorne am Zug zu sein. Dazu musste in Alsdorf nach dem Ausstieg der Fahrgäste am Bahnsteig der Zug in den Grubenbahnhof weiterfahren. Hier setzte die Lok um und kam anschließend mit dem Zug wieder an den Bahnhaltelpunkt Alsdorf. Als Fahrplan war vorgesehen im Stundentakt zu fahren. Die erste Abfahrt in Alsdorf sollte um 10 Uhr stattfinden, die letzte um 18 Uhr. In Mariadorf jeweils zur Minute 30. Soweit die Idee.

Es wurden Schreiben verfasst, und die Bundesbahn gab die Erlaubnis, die Strecke zu benutzen. Auch der Nahverkehrswagen, ein sogenannter „Silberling“ konnte ausgeliehen werden. Der EBV stellte die Lok Anna 8 zur Verfügung. Haftpflichtversicherungen mussten abgeschlossen und die Bahnsteige vorbereitet und mit „Flatterband“ abgesperrt werden. Der Fahrplan wurde veröffentlicht und beworben. Soweit die Vorbereitung.

Die erste Änderung zum Plan war, dass uns die Bundesbahn zu dem Nahverkehrswagen vom Typ „Silberling“ Bn719 oder Bn720 noch einen Fernverkehrszugwagen vom Typ Bm232 zur Verfügung stellen. „Einem geschenkten Gaul guckt man nicht ins Maul“, und so nahmen wir das Geschenk an. Wir waren später auch sehr froh, den zusätzlichen Wagen zu haben. Jedoch war der vorbereitete Bahnsteig in Alsdorf zu kurz und so konnten wir von dem Wagen nur eine Tür benutzen, was sich zu einem zeitaufwendigen Problem entwickeln sollte. Wir ahnten ja noch gar nicht was kommen würde.

Das Europafest in Alsdorf war schon damals immer sehr gut besucht, und so hofften wir auf rege Besucherströme. Das Wetter versprach schön, sonnig und warm zu werden. Beste Voraussetzungen für das Europafest.

Nun gibt es mehrere Möglichkeiten von Mariendorf nach Alsdorf zu kommen:

- Mit dem Auto, Problem Parkplatz.
- Mit dem Bus der Linie 28 (bis 1968 war das die Straßenbahnlinie 28), fährt samstags alle 30 Minuten, sonntags alle 60 Minuten, nicht besonders attraktiv.
- Fahrrad, gut je nach körperlicher Verfassung.
- Mit unseren Sonderzügen.

Gefühlt entschieden sich die meisten für unsere Sonderzüge, denn das hatte es noch nie gegeben. So wurden wir denn ganz schnell überrannt von Fahrgästen. Die Fahrten waren bis zu 200 Prozent gebucht. 100 Prozent gebucht heißt hierbei, alle Sitzplätze sind belegt. Bei einer Besetzung von mehr als 100 Prozent müssen Fahrgäste stehen. Hätten wir den Fernverkehrswagen nicht zusätzlich gehabt, wir hätten den einzigen Wagen zu 400 Prozent füllen müssen.

Doch der zu kurze Bahnsteig in Alsdorf wurde, wie schon erwähnt, nun zum Problem. Beim für den schnellen Fahrgastwechsel nicht konstruierten Fernverkehrswagen, bei dem in Alsdorf auch nur eine Tür benutzt werden konnte, benötigten wir viel zu lange zum Ein- und Einstiegen der Fahrgäste. Unser Fahrplan geriet ins Wanken. Wir fuhren so gut und schnell es ging weiter. Der Besucheransturm hielt an, auch am Sonntag. Ab Sonntagvormittag war klar, es entwickelte sich ein neues Problem, die Fahrkarten gingen aus.

Eine schnelle Lösung musste her, denn die damals noch gebräuchlichen Pappfahrkarten konnten so schnell nicht nachbeschafft werden. Es gab aber reichlich Prospekte vom Verein und so wurde die Idee geboren, Prospekte mit dem Vereinsstempel versehen als Fahrkarten auszugeben.

Das Europafest 1989 war in unserer Erinnerung das schönste Europafest. Wir haben zwar beim nächsten Europafest vieles verbessert, doch das Flair des Ursprünglichen, Improvisierten und Erstmaligen gab es nie wieder. 1990 wurde folgendes verändert:

- Es wurden mehrere Nahverkehrswagen vom Typ „Umbauvierachser“ B4yg und ein Eilzugwagen vom Typ Byl 421 eingesetzt.
- Dazu hatten wir unseren Bistrowagen, einen „Umbaudreiachser“ mit Packabteil vom Typ BD3yg, von dem wir aus unsere Fahrgäste bewirten konnten.
- An jedem Zugende gab es eine Lok. Darunter wieder die Lok Anna 8 und die Anna 1. Das Umsetzen konnte so eingespart werden.

Auch 1990 haben wir viele Fahrgäste transportiert. Beim Europafest 1992, dem letzten mit Sonderfahrten, war der Schwung raus. Das Erlebnis aber für uns und für die vielen Fahrgäste, die auf den Sonderfahrten mit Volldampf unterwegs waren, bleibt unvergessen.

Edgar Bergstein



4/776 - 4/787

4/915 - 4/917

4/769 - 4/775

4/911 - 4/914

4/764 - 4/768

4/908 - 4/910

4/694 - 4/762

4/905 - 4/907

Die Exkursion ins Deutsche Bergbau-Museum in Bochum ist ein ebenso lehrreiches wie spannendes Erlebnis. Eine Dauerausstellung zu den Themen Steinkohle, Bergbau, Bodenschätze, Kunst und das Anschauungsbergwerk begeistern jedes Jahr weit über 350.000 Besucherinnen und Besucher. Es ist aber nicht nur Museum, sondern auch Forschungslabor. Und mindestens genauso aufregend wie die Dauerausstellung ist das faszinierende Montan-historische Dokumentationszentrum (montan.dok). Darum geht es im folgenden Bericht.

4/674 - 4/682

4/903 - 4/905



# montan.dok - Viel mehr als ein Archiv

## Das Montanhistorische Dokumentationszentrum beim Deutschen Bergbau-Museum in Bochum und seine langfristige Bedeutung für die „Nachbergbauzeit“



Der Autor:  
**Dr. Michael Farrenkopf**

Leiter Montanhistorisches Dokumentationszentrums (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum.

Stellvertretender Direktor des Deutschen Bergbau-Museums Bochum, Leibniz-Forschungsmuseum für Georessourcen.

Vorsitzender des Vorstands der Georg-Agricola-Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriekultur e. V.

Lehrbeauftragter an der Ruhr-Universität Bochum und am Institut für Industriearchäologie, Wissenschafts- und Technikgeschichte (IWTG) der TU Bergakademie Freiberg.

Zahlreiche, vor allem montanhistorische Publikationen und Ausstellungsprojekte.

Mitglied im Kuratorium der ENERGETICON gGmbH.

Deutschland ist ohne Zweifel auch heute ein Bergbauland, blickt man insbesondere auf mineralische Rohstoffe wie Steine & Erden, Gips, Anhydrit, Kalk-, Mergel- und Dolomitgestein sowie natürlich Kali- und Steinsalz. Gleichwohl ist der historische Zeitraum seit den späten 1950er-Jahren doch auch von einem manifesten Rückzug des Bergbaus in Deutschland geprägt gewesen. Einst dominante Branchen wie der Erzbergbau sowie der Stein- und Braunkohlenbergbau sind inzwischen gänzlich ausgelaufen bzw. stehen vor einem gesetzlich festgeschriebenen Ende.<sup>1</sup>

Montangeschichtlich sind letztere Prozesse auch umfangreich erforscht worden, wobei durchaus Raum für weitergehende und thematisch differenzierte wissenschaftliche Anstrengungen bleibt. Darüber hinaus ist das montanhistorische Erbe von materiellen Hinterlassenschaften der Montanindustrie geprägt. Sie sind überaus disparat und unterliegen auf mannigfachen Wegen einer kulturellen In-Wert-Setzung.<sup>2</sup> Die in Deutschland gemeinhin unter dem Begriff der Industriekultur subsumierten Vorgänge sind nicht zuletzt in ehemaligen Montanregionen besonders prominent. Es existieren heute zahlreiche Archive, Bibliotheken, Museen, Hochschulen, Institute, Vereinigungen, Verbände und Initiativen, die sich jeweils in unterschiedlicher Betonung sowohl der Bewahrung als auch der Erforschung und Vermittlung von materiellen Zeugnissen des Bergbaus widmen.

Eine Einrichtung, die in diesem Zusammenhang besonders wirksam ist und langfristige Bedeutung für die „Nachbergbauzeit“ erhält, ist das Montanhistorische Dokumentationszentrum – kurz: montan.dok – beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum (DBM). Für eine fortgesetzte Beschäftigung mit der Montangeschichte sowohl der Region als auch weit darüber hinaus

bestehen durch die reichen Quellenbestände des montan.dok gute Voraussetzungen, was hier durch eine Vorstellung dieser Einrichtung veranschaulicht werden soll.

### Die operativen Bereiche des montan.dok:

Das im Jahr 2001 beim DBM gegründete montan.dok ist die zentrale Serviceeinrichtung für die Bewahrung, Restaurierung und Konservierung, Erschließung sowie Zugänglichmachung sämtlicher Sammlungsbestände des DBM. Es integriert die beim DBM, Leibniz-Forschungsmuseum für Georessourcen, bereits wesentlich länger existierenden Abteilungen des Bergbau-Archivs Bochum, der Bibliothek mit angeschlossener Fotothek sowie der Musealen Sammlungen. Innerhalb des DBM deckt das montan.dok mit einem klassischen Wirtschaftsarchiv, einer wissenschaftlich ausgerichteten Spezialbibliothek und den überaus heterogenen musealen Objektsammlungen die Bandbreite des Dokumentationswesens in idealtypischer Weise ab.<sup>3</sup>

Das Bergbau-Archiv Bochum ist 1969 als erstes überregionales Branchenarchiv für die Wirtschaftsüberlieferungen des Bergbaus in den Grenzen der alten Bundesrepublik gegründet worden.<sup>4</sup> Hintergrund war die große Stilllegungswelle von Steinkohlenzechen an der Ruhr im Zuge der bereits 1958 eingesetzten Bergbaukrise, die in den späten 1960er-Jahren einen Höhepunkt erreichte. Die Gründungsinitiative für das Bergbau-Archiv Bochum ging vor allem von den bergbaulichen Spitzenverbänden, d.h. der Wirtschaftsvereinigung Bergbau sowie des damaligen Gesamtverbands des deutschen Steinkohlenbergbaus aus. Bis heute sind beide Verbände durch ihre Nachfolgeorganisationen in einem eigenen Archivbeirat vertreten.

Kernaufgabe des Bergbau-Archivs Bochum ist es, sowohl die Überlieferungen von Bergbau-Unter-

nehmen bzw. -Konzernen als auch von Verbänden, Vereinigungen und Institutionen des Bergbaus zu sichern und archivfachlich zu betreuen.<sup>5</sup>

Beide Überlieferungsstränge bilden damit zwei Säulen seiner Tektonik, die seit Mitte der 1970er-Jahre durch die gezielte Sammlung von Vor- und Nachlässen von Personen mit bergbaulichem Bezug ergänzt wird. Neben den nach Provenienzprinzip geordneten und erschlossenen Beständen verfügt das Bergbau-Archiv schließlich über 33 archivische Spezialsammlungen, darunter eine Plakat- und Filmsammlung.<sup>6</sup>

Seit 2011 ist das Bergbau-Archiv Bochum im Rahmen einer Konzernarchivierungsrichtlinie der RAG Aktiengesellschaft als deren historisches Endarchiv benannt. Quer zur geschilderten Tektonik machen archivalische Überlieferungen aus dem Steinkohlenbergbau – darunter auch die Eschweiler Bergwerks-Verein AG, Kohlscheid, und Sophia-Jacoba GmbH, Hückelhoven als prominente Beispiele aus dem Aachener Raum – heute zwar den Großteil seiner Bestände aus, doch sind gemäß Gründungsauftrag auch andere Bergbausparten wie insbesondere der Erzbergbau und mit gewissem Abstand auch der Kali- und Braunkohlenbergbau an dessen Gesamtbestand beteiligt. Die Gesamtzahl der aktuell im Bergbau-Archiv Bochum verwahrten Bestände liegt bei über 350, die eine Regalfläche von derzeit knapp 7.000 Regalmetern belegen.

Die Bibliothek/Fotothek ist seit der Gründung des DBM mit dem Museum gewachsen. Aus bescheidenen Anfängen in den 1930er-Jahren ist durch eigene Erwerbungen und durch zahlreiche Schenkungen und Stiftungen bis heute eine umfassende Spezialbibliothek zur Bergbaugeschichte mit ca. 40.000 Monographien und 40.000 Zeitschriftenbänden entstanden. Hervorzuheben sind nicht zuletzt die zahlreichen, teilweise aus dem 16. Jahrhundert stammenden Drucke sowie die umfangreichen Bestände zur Montanarchäologie.

Ein weiterer Sammlungsschwerpunkt ist die fotografische Überlieferung zur Bergbaugeschichte. Von der großformatigen Glasplatte bis hin zu modernen Papierabzügen findet sich in der umfangreichen Fotothek Bildmaterial zu nahezu allen montanhistorisch relevanten Themenbereichen.

Die Geschichte der Musealen Sammlungen als drittem operativem Bereich reicht bis in das 19. Jahrhundert zurück. 1868 richtete die Westfälische Berggewerkschaftskasse, ein Gemeinschaftsunternehmen des Ruhrkohlenbergbaus, die ständige Ausstellung „Bergbauliche Utensilien“ ein, die Anschauungsmaterial westfälischer Bergschulen für die Ausbildung von Bergleuten zeigte. Seit dieser Zeit sind die musealen Objektsammlungen stetig erweitert worden und unter veränderten Anforderungen neue Sammlungsschwerpunkte hinzugekommen.

Durch seine nationalen und internationalen Aktivitäten konnte das DBM seine montangeschichtlichen Sammlungen über den deutschsprachigen Raum hinaus ausdehnen, so dass nicht nur regionale Bergbauschwerpunkte, sondern auch ein überregionales Spektrum der Entwicklung der Montantechniken und -kulturen vom Beginn bergbaulicher Aktivitäten bis in die heutige Zeit repräsentiert werden. Einen weiteren Sammlungsschwerpunkt bilden mineralische Rohstoffe, Mineralstufen, Fossilien (Versteinerungen) und Gesteine, die weitgehend aus den genannten Regionen mit einem Schwerpunkt auf die Steinkohlenlagerstätte an der Ruhr stammen. Auch diese Sammlungen reichen bis weit in das 19. Jahrhundert zurück.

Die Musealen Sammlungen, die derzeit etwa 400.000 Einzelobjekte umfassen, sind auf einer oberen Ebene in acht Sammlungsschwerpunkte gegliedert, wobei hinsichtlich des Bedeutungszusammenhangs einzelner Sammlungsobjekte teilweise fließende Übergänge bestehen. Hierbei handelt es sich um jeweils eine (1) Bergtechnische Sammlung zur Gewinnung von mineralischen Rohstoffen, (2) Sammlung der erweiterten bergtechnischen Praxis, (3) Sammlung zur Technik der Aufbereitung und Veredelung von Rohstoffen, (4) Alltagsgeschichtliche Sammlung, (5) Ständisch-bürgerliche Sammlung, (6) Sakral-transzendentale Sammlung, (7) Mineralogische Bergausammlung sowie (8) Geologisch-paläontologische Bergausammlung.

### **Wissenschaftlicher Service und eigenes Forschungsprofil des montan.dok**

Von jeher sind die Sammlungsbestände dem Charakter eines Leibniz-Forschungsmuseums entsprechend sowohl für eigene museale Zwecke im DBM genutzt als auch für externe

Interessenten zur Verfügung gestellt worden. Allerdings sind erst mit der Gründung und Etablierung des montan.dok und der damit verbundenen engeren strategischen Verklemmerung der zuvor selbstständigen operativen Dokumentationsbereiche bedeutende Fortschritte für einen effizienten wissenschaftlichen Service erreicht worden.

Ein zentrales Vorhaben war die Schaffung einer sämtlichen Bestände des montan.dok integrierenden Erschließungsdatenbank, die nach fünfjähriger intensiver Entwicklungsarbeit seit 2006 auch über das Internet unter der [www.montandok.de](http://www.montandok.de) recherchiert werden kann.<sup>7</sup> Zwar sind hierin aufgrund der Größe der Einrichtung und der üblichen hohen Anforderungen an die Retrokonversion älterer Erschließungsdaten gerade bei den mitunter schon im 19. Jahrhundert angelegten musealen Sammlungen noch nicht alle Bestände verzeichnet. Dass der potentielle Nutzer seither aber bei einer Recherche etwa zum Thema Hibernia ehemalige Konzernakten, Sekundärliteratur, Fotografien sowie schließlich museale Objekte aus der

Provenienz des Unternehmens auf einen Blick am heimischen PC oder in anderen Internet zugänglichen Ressourcen angezeigt bekommt, ist ein in der Community bislang keinesfalls selbstverständlicher Service.



Bergmännisches Porzellan als Teil der ständisch-bürgerlichen Sammlung im montan.dok

Foto: Helena Grebe.

Zugleich haben sich damit die Voraussetzungen für die Nutzung der eigenen Bestände zugunsten von Dauer- und Sonderausstellungen sukzessive stark verbessert. Dies gilt sowohl für die Bereitstellung von Quellen für Ausstellungsvorhaben Dritter als auch für eigens vom montan.dok konzipierte Sonderschauen. Zu letzteren gehörten beispielweise die an mehreren Standorten zwischen 2006 und 2008 gezeigten Ausstellungen zum Grubenunglück im nordfranzösischen Courrières vom März 1906,<sup>8</sup> die Eröffnungsausstellung des neuen Erweiterungsbaus DBM+ unter dem Titel „Glück auf! Ruhrgebiet“ im Jahr der Kulturhauptstadt RUHR.2010 sowie eine Sonderausstellung aus Anlass des 150-jährigen Bestehens von WBK und DMT-Gesellschaft für Lehre und Bildung mbH unter

dem Titel „Das Wissensrevier“.<sup>9</sup> Seit 2016 wurde unter gemeinschaftlicher Leitung von Franz-Josef Brüggemeier (Lehrstuhl für Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte, Freiburg), Michael Farrenkopf (montan.dok/DBM) und Heinrich Theodor Grütter (Direktor des Ruhr Museums, Essen) das Ausstellungsvorhaben „Das Zeitalter der Kohle. Eine europäische Geschichte“ umgesetzt, das zum Auslauf des deutschen Steinkohlenbergbaus im Jahr 2018 in der Mischanlage der Kokerei Zollverein auf dem gleichnamigen UNESCO-Welterbe zur Präsentation gelangte. Die Gemeinschaftsausstellung von Ruhr Museum und DBM, die von der RAG-Stiftung im Rahmen von „Glückauf Zukunft!“ gefördert wurde, war als eine Zeitreise durch die verschiedenen geschichtlichen, technischen und kulturellen Dimensionen der Kohle angelegt.<sup>10</sup>

Außerdem hat sich die Etablierung des montan.dok nachhaltig auf die Struktur und Intensität seines eigenen Forschungsprofils ausgewirkt. Einen Schwerpunkt bilden seit geraumer Zeit kooperativ angelegte Forschungs- und Erschließungsprojekte, die gezielt Quellen aus allen Dokumentationsbereichen vereinen und zusätzlich auf die Digitalisierung der Originale ausgerichtet sind. Schließlich werden durch das montan.dok neben anderen wissenschaftlichen Vorhaben Großprojekte durchgeführt, die programmatisch in die „Nachbergbauzeit“ weisen: Unter dem Titel „Getrenntes Bewahren – Gemeinsame Verantwortung“ (GBGV) war das montan.dok unter anderem seitens der RAG-Stiftung im Rahmen eines bis Anfang 2017 laufenden Projekts mit dem Aufbau eines Informationszentrums für das mobile materielle Erbe des deutschen Steinkohlenbergbaus unter Berücksichtigung der Strategie „Sammeln im Verbund“ beauftragt worden.<sup>11</sup>

Der deutsche Steinkohlenbergbau hat über Jahrhunderte hinweg ganze Landschaften unübersehbar geprägt. Dabei gilt den materiellen Hinterlassenschaften als wichtigen und erhaltenswerten Zeugnissen vergangener Lebens- und Arbeitswelten besondere Aufmerksamkeit. Ins Auge fallen vor allem Fördertürme und Zechenanlagen, die als Industriedenkmale dem historisch interessierten Besucher zugänglich und als eigenwillige Landmarken Ausdruck regionaler Identitäten sind. Doch das materielle Erbe des Steinkohlenbergbaus ist weitaus vielfältiger und findet sich in zahlreichen Sammlungen über ganz Deutschland verstreut.

Werkzeuge und Maschinen für den Abbau, Arbeitskleidung und Rettungsgeräte werden hier ebenso bewahrt wie Alltagsgegenstände und Andenken. Viele dieser Sammlungen haben dabei einen regionalen Bezug und befinden sich in der Trägerschaft von Vereinen. Das breite Spektrum reicht dabei von Stadt- und Heimatmuseen über technik- und industriegeschichtlich orientierte Häuser bis hin zu regional verankerten Sammlungen im Umfeld ehemaliger Zechenstandorte und Bergbaureviere. Das montan.dok hat die verstreuten Sammlungen in den vergangenen Jahren systematisch erfasst, bewertet und wird sie unter anderem über [www.bergbau-sammlungen.de](http://www.bergbau-sammlungen.de) auch zukünftig einer interessierten und forschenden Öffentlichkeit zugänglich machen.

## Quellen

<sup>1</sup> Farrenkopf, Michael: Wiederaufstieg und Niedergang des Bergbaus in der Bundesrepublik Deutschland, in: Ziegler, Dieter (Hrsg.): Rohstoffgewinnung im Strukturwandel. Der deutsche Bergbau im 20. Jahrhundert, Münster 2013 (= Geschichte des deutschen Bergbaus, Bd. 4), S. 183-302.

<sup>2</sup> Farrenkopf, Michael/Siemer, Stefan (Hrsg.): Materielle Kulturen des Bergbaus | Material 1 Cultures of Mining. Zugänge, Aspekte und Beispiele | Approaches, aspects and examples, Berlin/Boston 2022.

<sup>3</sup> Kroker, Evelyn u.a. (Hrsg.): Handbuch für Wirtschaftsarchivare. Theorie und Praxis, 2. Aufl. München 2005, S. 1-8.

<sup>4</sup> Farrenkopf, Michael: Bergbau-Archiv und montan.dok. Dokumentation, Service und Forschung zur industriellen Montangeschichte, in: Slotta, Rainer (Hrsg.): 75 Jahre Deutsches Bergbau-Museum Bochum (1930 bis 2005). Vom Wachsen und Werden eines Museums, Bd. 1, Bochum 2005, S. 173-240.

<sup>5</sup> Kroker, Evelyn (Bearb.): Das Bergbau-Archiv und seine Bestände, Bochum 2001, S. 17-19.

<sup>6</sup> Farrenkopf, Michael/Kroker, Evelyn: Plakate als historische Quellen. Die Plakatsammlung des Bergbau-Archivs Bochum, in: Kroker, Evelyn (Hrsg.): „Wer zahlt die Zeche?“ Plakate und Flugblätter aus dem Bergbau-Archiv Bochum, Bochum 1995, S. 8-12; Farrenkopf, Michael/Przigoda, Stefan: Das Bergbau-Archiv Bochum, in: Rasch, Manfred u.a. (Hrsg.): Industriefilm 1960-1969. Filme aus Wirtschaftsarchiven im Ruhrgebiet, Essen 2011, S. 33-35; Przigoda, Stefan (Bearb.): Bergbaufilme. Inventar zur Überlieferung in Archiven, Museen und anderen Dokumentationsstellen in der Bundesrepublik Deutschland, Bochum 2005.



<sup>7</sup> Przigoda, Stefan: FAUST im Montanhistorischen Dokumentationszentrum beim Deutschen Bergbau-Museum, in: Museum aktuell, Ausgabe Mai 2008, S. 22-24.

<sup>8</sup> Farrenkopf, Michael: Courrières 1906 – Eine Katastrophe in Europa. Explosionsrisiko und Solidarität im Bergbau. Führer und Katalog zur Ausstellung, unter Mitarbeit von Michael Ganzelowski und Stefan Przigoda, Bochum 2006; Farrenkopf, Michael/Friedemann, Peter (Hrsg.): Die Grubenkatastrophe von Courrières 1906. Aspekte transnationaler Geschichte, Bochum 2008.

<sup>9</sup> Farrenkopf, Michael u.a. (Hrsg.): Glück auf! Ruhrgebiet – Der Steinkohlenbergbau nach 1945. Katalog der Ausstellung des Deutschen Bergbau-Museums Bochum vom 6. Dezember 2009 bis 2. Mai 2010, Bochum 2009; Kretschmann, Jürgen/Farrenkopf, Michael (Hrsg.): Das Wissensrevier. 150 Jahre Westfälische Berggewerkschaftskasse/DMT-Gesellschaft für Lehre und Bildung, 2 Bde., Bochum 2014.

<sup>10</sup> Brüggemeier, Franz-Josef/Farrenkopf, Michael/Grütter, Heinrich Theodor (Hrsg.): Das Zeitalter der Kohle. Eine europäische Geschichte. Katalogbuch zur Ausstellung des Ruhr Museums und des Deutschen Bergbau-Museums auf der Kokerei Zollverein, 27. April bis 11. November 2018, Essen 2018.

<sup>11</sup> Farrenkopf, Michael/Siemer, Stefan (Hrsg.): Bergbau-Sammlungen in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme, Berlin/Boston 2020.

<sup>12</sup> Farrenkopf, Michael/Meyer, Torsten (Hrsg.): Authentizität und industrikulturelles Erbe. Zugänge und Beispiele, Berlin/Boston 2020.

Blick in die Ausstellung „Das Zeitalter der Kohle. Eine europäische Geschichte“ in der Misanlage der Kokerei Zollverein in Essen, 2018

Foto: Helena Grebe.



Foto: Hans-Peter Thelen

## Cora Freimann und ihre Bergleute

Eine Künstlerin, die statt in einem Cottage an der englischen Küste in Kohlscheid wohnt und sich mit den Gefahren des Bergbaus befasst

In den Archiven gibt es sie noch, die Namen der in den vergangenen zweihundertfünfzig Jahren im Aachener Steinkohlenrevier tödlich verunglückten Bergleute. Mehr als 2.500 Namen sind es allein im Archiv des Grube Anna Bergbauinformationszentrums in Alsdorf. Tausende Schicksale, eingetragen in lange Listen, mit Jahreszahlen versehen, die bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen. Die Namen sind archiviert. Aber keine Fotos, schon gar nicht aus weit zurückliegender Zeit. Dennoch ist es möglich, den Namen ein Gesicht zuzuordnen. Cora Freimann hat das getan, künstlerisch.

1971 in Hannover geboren, wuchs Cora Freimann im Weserbergland auf. Mitte der 1990er Jahre verbrachte sie ein Auslandssemester in England. Es sollte von besonderer Bedeutung sein, denn es gab ihrem Lebensplan eine neue Richtung. Sie brach ihr Studium der Anglistik und

Germanistik ab, kam nach Aachen, folgte ihrer Begabung und studierte an der Fachhochschule Aachen im Bereich Grafik/Design die Fachrichtung „Visuelle Kommunikation“. Ihr damaliger Plan: Das Studium in Aachen abschließen, danach ein bis zwei Jahre Ausland, dann Hamburg, dann als Illustratorin an der englischen Küste, in einem Cottage. „Das war der Plan“, sagt Cora Freimann und ergänzt: „Hat nicht geklappt.“

Sie ist in der Städteregion Aachen geblieben. Seit Abschluss ihres Studiums mit Diplom 2001 arbeitet Cora Freimann freiberuflich in der Disziplin Illustration, Grafik, Konzept. Die Künstlerin wohnt heute in Kohlscheid, in direkter Nachbarschaft zur Stadt Karls des Großen. Ja, sie vermisst es sehr, in einer Stadt am Fluss zu leben. An ihrem neuen Wohnort genieße sie jedoch die Nähe zu den Niederlanden und Belgien. Und sie

mag Aachen sehr, wie sie mit zufriedenem Lächeln versichert. Das Weserbergland sei Heimat. „Hier ist inzwischen Zuhause.“ Ihr neues Zuhause ist mehr als „nur“ Wohnort. Sie wollte alles erfahren, von der Geschichte, von den Menschen, von den traditionellen Wurzeln der einst vom Bergbau geprägten Region.

Cora Freimann schwimmt nicht an der Oberfläche, sie geht den Dingen auf den Grund und erklärt: „Ich mache seit Jahren Urban Sketching und habe inzwischen auch ein Skizzenbuch für Kohlscheid.“ Dann habe sie recherchiert, welche Bereiche in Kohlscheid Zechengelände und Peripherie waren, eigentlich um eventuell eine Skizzenreihe mit diesen Motiven zu machen. Dabei sei sie auf die Liste der tödlich verunglückten Bergleute in der Region gestoßen, „und da ich unfassbar gerne Menschen zeichne und male hat mich die Vorstellung, den ‚anonymen‘ Namen auf der Liste ein Gesicht zu geben, fasziniert“.

Es sei eine Sache, sich vorzustellen – ach, Edeka war das Bahndepot, oder: der Technologie-Park Herzogenrath war ein riesiges Grubengelände. Die konkrete Verknüpfung mit Menschen jedoch bringe noch eine andere Dimension. Cora Freimann vertiefte sich in die Liste von Bergleuten, die auf Kohlscheider Gruben ums Leben gekommen sind. „Zwischen dem ersten dokumentierten Opfer.

Martin Savelsberg, gestorben 1774 auf der Grube Hoheneich und dem letzten, Heinrich Reuscher, gestorben 1960 auf der Grube Laurweg, sind weitere 203 Männer tödlich verunglückt“ notiert sie und beginnt eine Porträtserie, die den „gueules noires“, den Bergleuten in den

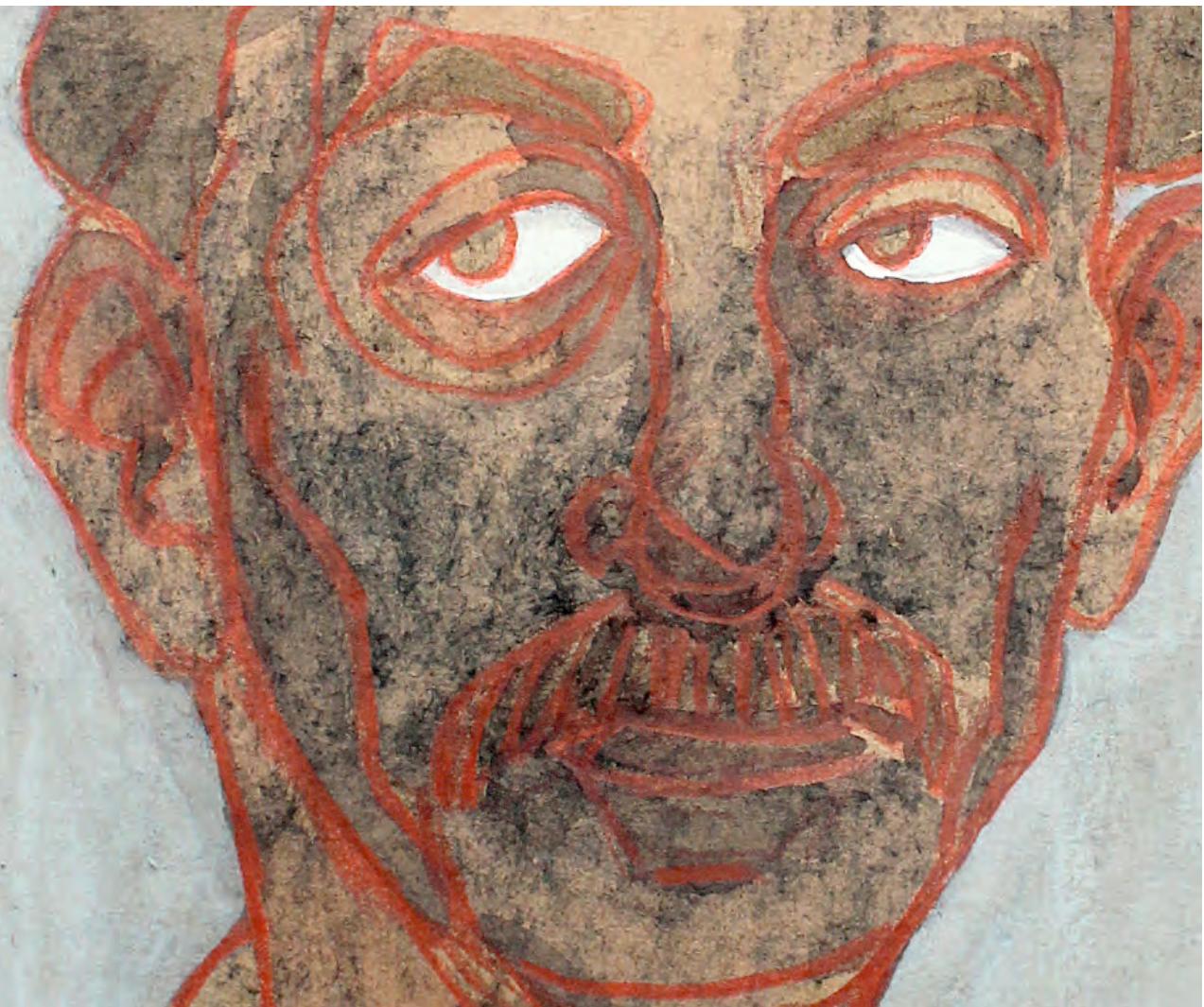
Kohlereviere von Aachen, dem angrenzenden niederländischen Südlimburg und den benachbarten belgischen Kampgebieten gewidmet ist.

„UNDERGROUND/ LES GUEULES NOIRES/UNTERTAGE“ ist der Titel, den sie der Porträtserie gegeben hat. Die Serie ist noch nicht abgeschlossen. Aber die ersten, bisher geschaffenen Zeichnungen hat Cora Freimann in diesem Jahr schon dreimal in Aachen ausgestellt hat. Die Porträts der ersten Serie befassen sich mit den Opfern der Kohlscheider Grube Langenberg. Die Skizzen zeigen keine realen Menschen. Es sind gezeichnete, ausdrucksstarke Gesichter, die nicht den Anspruch erheben, authentische Abbilder zu sein. Aber sie spiegeln das Alter der seinerzeit verunglückten Bergleute wider. Und sie sind verknüpft mit den Namen der Opfer und ihrem Todestag.

Freimanns Porträtserie bewirkt etwas bei den Menschen, wenn sie die kleinformatigen Bilder betrachten. Das Auge sieht ein fiktiv gezeichnetes Gesicht, der Blick wandert weiter auf einen realen Namen, dahinter das Alter dieses Menschen, sein Sterbedatum und der Name des Bergwerks, auf dem das Unglück geschah. Beim nächsten und beim übernächsten und jedem weiteren Bild genauso. Man verweilt länger und betrachtet alles noch einmal. Die kleinen Zeichnungen entfalten Wirkung, weil sie eine Geschichte erzählen, weil die fiktiven Gesichter reale menschliche Schicksale in Erinnerung rufen. Schicksale, die mit der Geschichte des Steinkohlenbergbaus im Aachener Revier von dessen Anfängen bis zum Ende verbunden sind.

Visuelle Kommunikation war das Studienfach der Künstlerin. „Visuelle Kommunikation sollte in





der Lage sein, mit einem Bild klar zu machen, wofür man tausend Wörter bräuchte", definiert Cora Freimann. Ihre Porträtserie von tödlich verunglückten Bergleuten kommt, wie oben beschrieben, fast ohne Worte aus. Die Geschichte hinter den Zeichnungen entsteht im Kopf der Betrachterin und des Betrachters. Im Gespräch wird deutlich, dass Cora Freimann nicht zu denen gehört, die aller Welt verkünden wollen, wie gut sie sind. Es wirkt bescheiden wie sie darauf hinweist, Illustratorin zu sein. Und dass mit dem Begriff „visuelle Kommunikation“ ja Gebrauchsgrafik gemeint sei. Im Kunstbereich, sagt sie, gälen andere Regeln, da könne Sprache gleiches erreichen wie Bild - und auch die Kombination von beidem.

Nein, Cora Freimann ist mehr als Illustratorin. Wer ihre Bergmannporträts betrachtet und einen Blick in ihre Skizzenbücher werfen darf, erkennt ihre künstlerische Begabung. Ihre Porträts zeigen, dass sie sich Gedanken gemacht hat. Dass sie jedem Gesicht jeweils eigene Charakterzüge gibt. Unterstrichen wird das durch ein weiteres Merkmal ihrer Bergmann-Porträts: Sie sind mit unterschiedlichen Techni-

ken entstanden. Mal mit Tusche, mal mit Wasserfarben, Acryl oder Kohle. Mal auf Papier, mal auf Holz oder Leinwand. Cora Freimann: „Jedes Porträt ist individuell, so wie es auch diese Männer gewesen sind.“

In ihrem letzten Satz schwingt Empathie mit, wohl auch Sensibilität, die künstlerisch begabte Menschen oft auszeichnet. „Manchmal hilft es mir tatsächlich sehr, mich mit so etwas wie der Härte und den Gefahren des Bergbaus auseinanderzusetzen, um für mich die Jetztzeit zu relativieren“, sagt Cora Freimann und blickt zurück: „Als nach Nine Eleven, Paris und Brüssel Terror das vorherrschende Thema war, habe ich mich manchmal daran erinnert, dass ich als Kind erlebt habe, wie wir im Auto in Polizeikontrollen auf der Suche nach RAF-Terroristen waren. Allerdings empfinde ich aktuell wegen der Zuspitzung von Krisen die Notwendigkeit, eine gewisse Scheuklappen-Mentalität zu aktivieren.“

An dieser Stelle drängt sich im Gespräch mit der Künstlerin die Frage auf, ob angesichts sich zuspitzender Krisen Inspiration verloren gehen

kann. Durch die letzten Jahre habe Zeichnen sie gerettet, antwortet Cora Freimann. „A Sketch a Day keeps the Doctor away.“ Sie habe Daily Journals gemacht, also ein visuelles Tagebuch in kleinen, monatlichen Skizzenheften. So ergab sich ein Kontakt zu Gris, Aquarellist, Urban Sketcher, Maler und Sprayer. „In Instagram hat sich über Livestreams des Berliner Künstlers eine fantastische Gruppe gefunden, die in den Bereichen genauso tickt“, erzählt Freimann. Das seien „ohne Frage positive Seiten der Pandemie, denn ohne die Einschränkungen hätten sich derartige Angebote nicht ins Internet verlagert und Leute in Berlin, Kiel, Salzburg und Aachen verbunden“.

Nun gibt es neben der „positiven Seite der Pandemie“ auch die sprichwörtlich andere Seite der Medaille. Wie kann sich eine Künstlerin, ein Künstler in diesen Zeiten vermarkten und den Lebensunterhalt sichern? Zumal wenn es sich, wie bei Cora Freimann, wie sie selbst sagt, „um ein Modell Künstler handelt, das nicht gut darin ist, auszuposaunen, wie toll ich bin“? Dennoch, Cora Freimanns Begabung hat Aufmerksamkeit gefunden. Neben ihren Bergmann-Porträts und den damit verbundenen Ausstellungen hat sie dieses Jahr für die Art Connection Aachen gearbeitet und an einem großen Illustrationsauftrag für die Klassikstiftung Weimar. Auch die Stadtmarken GmbH im Technologiezentrum Aachen und ein Theaterverein in Niedersachsen gehörten zu ihren Auftraggebern.



Es bleibt, Cora Freimann zu wünschen, dass solche Aufträge sie noch bekannter machen, sich herumsprechen und bei weiteren potenziellen Kunden Aufmerksamkeit finden. Es sei offen, so sagt sie, ob sie sich etablieren könne. So lautet denn auch die erste Antwort auf die Frage nach ihren aktuellen Wünschen: „Ich möchte gut von der Illustration leben können.“ Nach einer kleinen Pause fügt sie hinzu: „Eine Zeitreise nach Paris 1920 wäre nett – und ein Hund.“

Hans-Peter Thelen



Foto: Hans-Peter Thelen



Die vom Bergmann so genannte Wasserhaltung ist eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür, ein Bergwerk überhaupt aufzuschließen und betreiben zu können. Wasser drang ständig in das Bergwerk ein und muss mit starken Pumpen nach Übertage gefördert werden. Als der Steinkohlenbergbau endete und die Pumpen abgeschaltet wurden, stieg das Grubenwasser stetig an – und steht heute als neue Energiequelle zur Verfügung. So wie es am Eduardschacht auf dem Gelände des ENERGETICON demonstriert wird.



# Der Grubenwasseranstieg im Aachener Revier

Die Autoren:



Dr.-Ing. Michael Heitfeld

Geschäftsführender Gesellschafter Ingenieurbüro Heitfeld-Schetalig GmbH.

Studium Bauingenieurwesen an der RWTH Aachen.

Promotion zum Thema Untergrundabdichtungen im Rheinischen Braunkohlenrevier zur Begrenzung der Auswirkungen von Stützungsmaßnahmen.

Öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger der Bezirksregierung Arnsberg, Abt. Bergbau und Energie in NRW.

## Wie Bergbaufolgen bewältigt und Chancen neuer Energiequellen genutzt werden können

Mit der Schließung der Grube Emil Mayrisch endete 1992 die Jahrhunderte alte Steinkohlenförderung im Aachener Revier. Zugleich setzten über Jahrzehnte andauernde Folgeprozesse ein, die uns auch heute noch beschäftigen. Für die Bevölkerung sichtbar verschwanden im Aachener Norden zwischen der niederländischen Grenze im Westen und Aldenhoven-Siersdorf im Osten an vielen Stellen die Betriebsanlagen zahlreicher ehemaliger Bergwerke. Im Rahmen des Strukturwandels wurden die ehemaligen Betriebsflächen von Bodenverunreinigungen befreit und unter anderem für Wohn- und Gewerbenutzung erschlossen. Von der Öffentlichkeit dagegen weitgehend unbemerkt setzte mit der Einstellung der bergbaulichen Wasserhaltungen 1993/94 im Aachener Revier im Untergrund ein weiterhin anhaltender, weiträumiger Wiederanstieg des Grubenwassers ein, der sich nach Westen bis in das niederländische Südlimburg auswirkt.

Im Rahmen des bergrechtlichen Genehmigungsverfahrens zur Einstellung der Wasserhaltungen waren insbesondere mögliche Einwirkungen auf die Geländeoberfläche durch Tagesbrüche und Bodenhebungen, mögliche Beeinflussungen von Trinkwasservorkommen im Deckgebirge und mögliche Einwirkungen im Wurmtal beim finalen zu Tage treten des Grubenwassers zu berücksichtigen. Dazu wurde erstmalig für den deutschen Steinkohlenbergbau Anfang der 1990er Jahre ein detailliertes Konzept für einen stufenweisen, kontrollierten Grubenwasseranstieg mit begleitenden Sicherungsmaßnahmen und einem umfassenden Monitoring entwickelt.

Zwischenzeitlich schauen wir zurück auf drei Jahrzehnte Grubenwasseranstieg im Aachener Revier. Die Vorgehensweise bei der Gestaltung des Prozesses und wesentliche Erkenntnisse sind im Folgenden dargestellt. Als Beispiel für eine Nachnutzung wird das Grubenwassergeothermie-Projekt GrEEN am Eduard-Schacht in Alsdorf vorgestellt. Zum Verständnis der potenziellen

Einwirkungen des Grubenwasseranstiegs sind zunächst aber insbesondere Kenntnisse über den Aufbau der Steinkohlenlagerstätte, Lage und Verbindungen der untertägigen Grubenbaue sowie den Aufbau des dem Steinkohlengebirge im Aachener Revier auflagernden Deckgebirges aus quartären und tertiären Lockergesteinen erforderlich.

### Untergrundverhältnisse

Das Aachener Steinkohlerevier liegt im Übergangsbereich zwischen der Nordeifel und der Niederrheinischen Bucht. Es erstreckt sich nördlich von Aachen über eine Fläche von rd. 150 km<sup>2</sup>; nordwestlich schließt sich das niederländische Südlimburger Steinkohlerevier mit einer Fläche von rd. 250 km<sup>2</sup> an.

Bei dem Hauptgliederungselement des Aachener und Südlimburger Steinkohlereviers handelt es sich um die tektonische Störung Feldbiss, eine der Hauptstrandstörungen im südwestlichen Randbereich der Niederrheinischen Bucht. Das Steinkohlengebirge ist am Feldbiss nach Nordosten zwischen rd. 100 m (im Südosten) und rd. 300 m (im Nordwesten) abgesunken. Südwestlich des Feldbiss liegt auf deutscher Seite der eigentliche Altbergbaubereich des Aachener Reviers. Hier tritt das Steinkohlengebirge im Wurmtal zutage bzw. wird zu beiden Seiten des Wurmtals in Kohlscheid und Würselen nur von geringmächtigem quartärem und tertiärem Deckgebirge überlagert. Nach Nordwesten schließen sich die niederländischen Gruben an. Bis an den NW-Rand des Südlimburger Reviers, im Bereich der Maas, taucht das Steinkohlengebirge auch hier sukzessive unter ein bis zu 350 m mächtiges Deckgebirge aus kretazischen, tertiären und quartären Lockergesteinen sowie Kreidekalksteinen ab.

Nordöstlich des Feldbiss liegt der eigentliche Tiefbergbaubereich des Aachener Reviers, wo erst mit der Entwicklung entsprechender



Dr. rer. nat. Peter Rosner

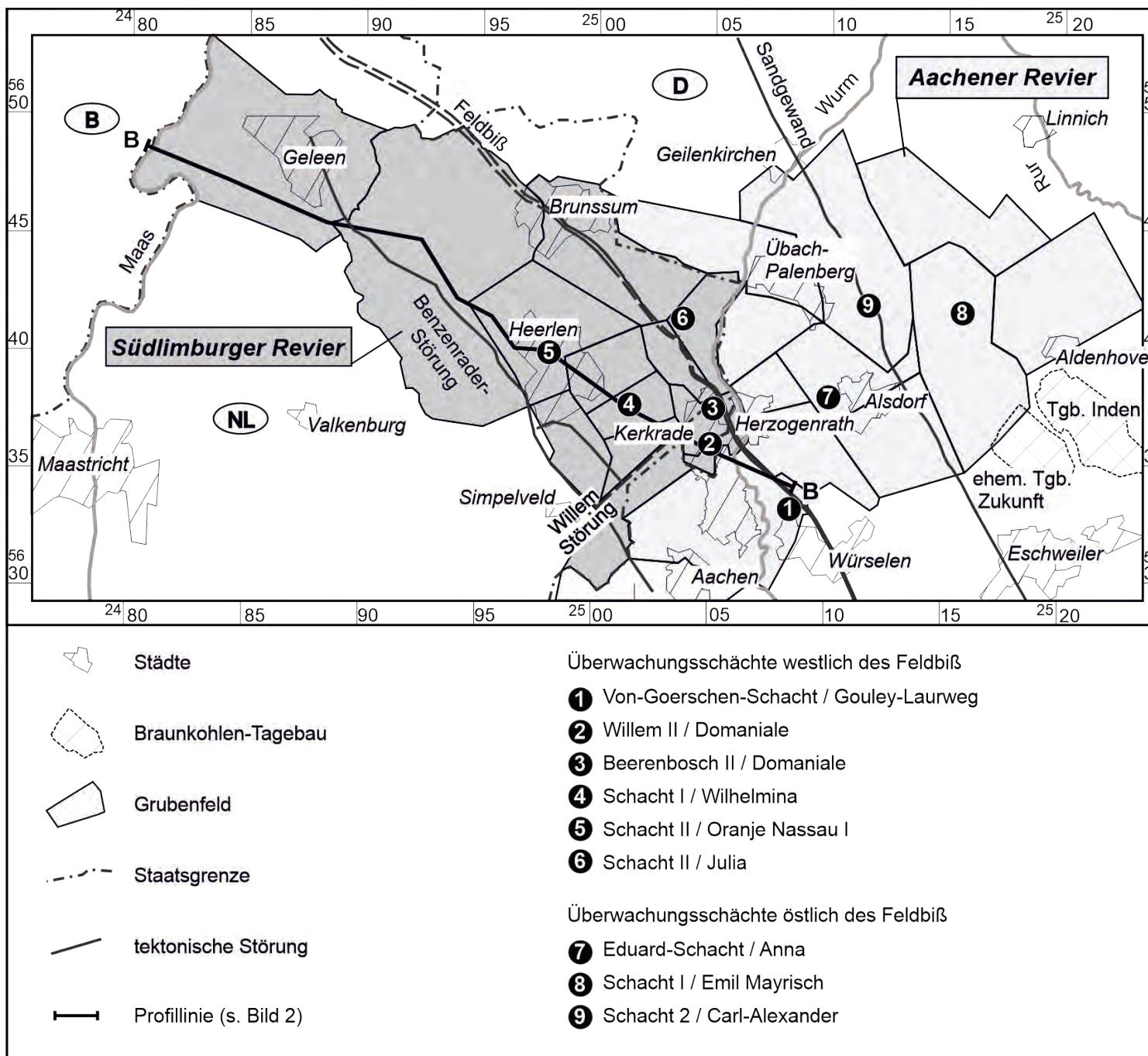
Mitarbeiter im Ingenieurbüro Heitfeld-Schetalig GmbH.

Studium der Geologie an der RWTH Aachen.

Promotion zum Thema Auswirkungen des Grubenwasseranstiegs im Aachener und Südlimburger Revier.

Fachliche Begleitung des Grubenwasseranstiegs im Aachener und Südlimburger Revier; Grubenschließungen und des Monitorings im Ruhr- und Saarrevier.

Projektleiter Erdwärmesonde im Eduardschacht.



Schachtbohrtechniken ab Mitte des 19. Jahrhundert das Grundwasser-führende tertiäre Deckgebirge mit Mächtigkeiten von über 100 m durchteuft werden konnte. Im nordöstlichen Randbereich des Reviers steigen die Deckgebirgsmächtigkeiten auf über 700 m an. Eine entsprechende Entwicklung nahm auch das Südlimburger Revier in den Bereichen nordwestlich von Kerkrade.

Die Abbaubereiche des Aachener Reviers östlich des Feldbiss waren plangemäß nicht mit den Gruben westlich des Feldbiss verbunden. Im Bereich des Feldbiss bestehen aber Annäherungsstellen zwischen Strecken und Abbauen beider Abbaubereiche. Dagegen sind die Gruben des Aachener Reviers westlich des Feldbiss mit

den Gruben des Südlimburger Reviers aufgrund der langen gemeinsamen Bergbautradition im Raum Kerkrade - Kohlscheid an zahlreichen Stellen untertägig miteinander verbunden.

#### Wasserhaltungsbereiche

Die niederländischen Gruben sowie auch die westlich des Feldbiss gelegene deutsche Grube Gouley-Laurweg wurden im Zeitraum zwischen 1967 und 1975 stillgelegt. In diesem Zusammenhang wurde auch die Wasserhaltung in diesen Gruben stufenweise eingestellt. Aufgrund der Annäherungsstellen zwischen den westlich des Feldbiss gelegenen Stilllegungsbereichen und den auf deutscher Seite östlich des Feldbiss weiter betriebenen Gruben war die damalige

Eschweiler Bergwerks-Verein AG gezwungen, das Standwasserniveau westlich des Feldbiss zum Schutz ihrer aktiven Abbaubereiche unterhalb des Niveaus der Annäherungsstellen zu halten; Wasserdurchbrüche über die Annäherungsstellen mussten ausgeschlossen werden.

Dazu mussten Wasserhaltungen auf deutscher Seite im Von-Goerschen-Schacht, Gouley-Laurweg (Würselen) auf einem Niveau von -167 mNHN und auf niederländischer Seite im Schacht Beerenbosch II, Domaniale (Kerkrade, NL) auf einem Niveau von -205 mNHN weiter betrieben werden. Aufgrund der untertägigen Verbindungen zwischen den niederländischen Gruben wurde so über den Schacht Beerenbosch II nahezu das gesamte Südlimburger Revier bis 1994 unter deutscher Regie weiter gesümpft.

Erst mit der Stilllegung des Aachener Reviers wurden 1994 auch die Pumpen westlich des Feldbiss abgestellt. Seither erfolgt auf einer Fläche von rd. 400 km<sup>2</sup> ein flächenhafter grenzüberschreitender Grubenwasseranstieg. Dabei bilden die niederländischen Gruben mit der deutschen Grube Gouley-Laurweg (Westliche Wasserprovinz) und die östlich des Feldbiss

gelegenen Gruben des Aachener Reviers (Östliche Wasserprovinz) zwei hydraulisch getrennte Anstiegsbereiche mit jeweils eigenständigem Anstiegsverlauf.

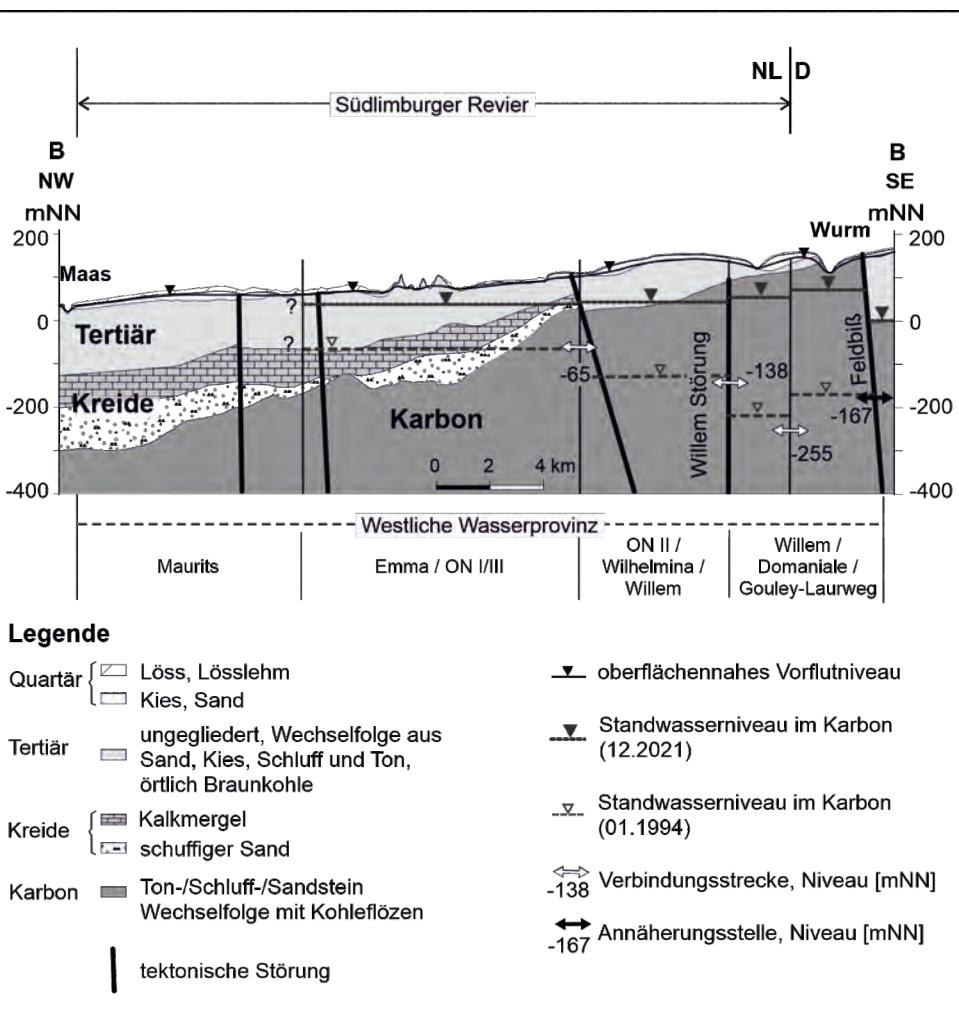
### Anstiegskonzept

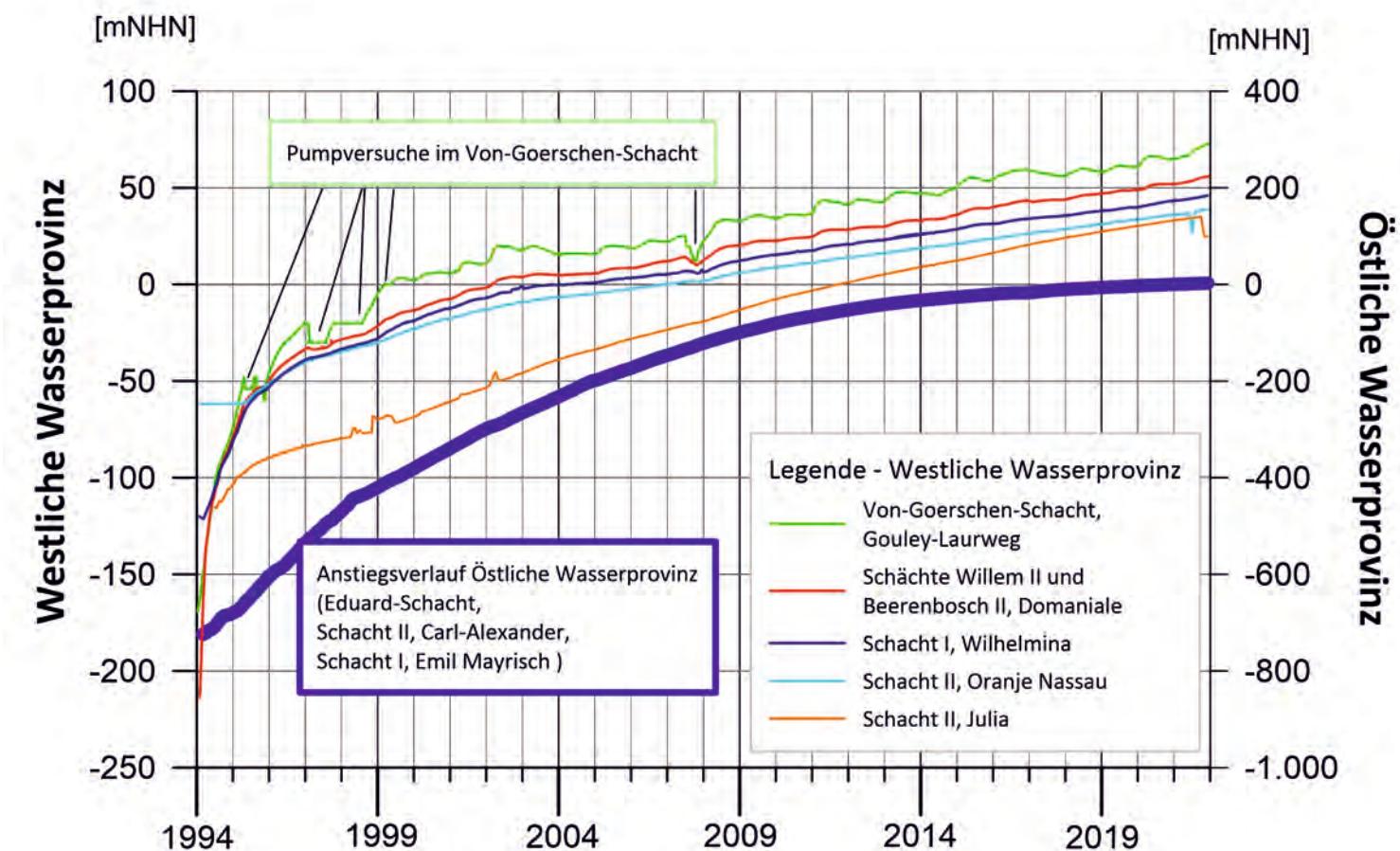
Im Rahmen der Einstellung der Wasserhaltungen 1993/94 galt es aufgrund der unterschiedlichen Ausgangsstandwasserniveaus zu beiden Seiten des Feldbiss zunächst primär Risiken durch Wasserdurchbrüche aus der Westlichen in die Östliche Wasserprovinz oder auch Veränderungen in den hydraulischen Verbindungen innerhalb der Westlichen Wasserprovinz zu beherrschen. So wurden bei einem schlagartigen Absinken der Grubenwasserstände in den Altbergbaubereichen um das Wurmtal aufgrund von unkontrollierten Übertritten in die Östliche Wasserprovinz Füllsäulenabgänge in den zahlreichen unzureichend gesicherten Altbergbauschächten befürchtet.

Für die Westliche Wasserprovinz wurde daher eine stufenweise Anhebung des Standwasserniveaus mit zwischengeschalteten Pumpversuchsphasen im Von-Goerschen-Schacht durchgeführt. Durch die Vorhaltung einer Wasserhaltung im Von-Goerschen-Schacht und die Vorbereitung einer Brunnenwasserhaltung im Schacht Beerenbosch II war der Grubenwasseranstieg in der Westlichen Wasserprovinz jederzeit regulierbar. In den Pumpversuchsphasen wurden die hydraulischen Verbindungen zwischen den Gruben und die Entwicklung der Zulaufmengen überprüft.

Die in den einzelnen Anstiegsstufen eingestauten Schächte wurden im Hinblick auf Standsicherheit und Geländenutzung bewertet und im Bedarfsfall vorauselend gesichert; Auswirkungen auf die Tagesoberfläche auch bei plötzlichen starken Standwasserniveauschwankungen konnte somit ausgeschlossen werden.

Zur Begrenzung des Grubenwasseranstiegs auf das Niveau der ehemaligen Stollensohle im Altbergbaubereich um das Wurmtal wurde ein System von Entwässerungsstollen vorgesehen. Dazu wurden bereits zwei alte Stollen im





Wurmtal durch die EBV GmbH aufgewältigt (Further Stollen und Laurweg-Stollen). Ein Einstau der im Wesentlichen oberhalb der ehemaligen Stollensohle gelegenen zahlreichen Schächte des Uraltbergbaus sollte dadurch möglichst weitgehend vermieden werden.

Das Anstiegskonzept wurde frühzeitig auch mit der niederländischen Bergbehörde abgestimmt; es fand ein regelmäßiger Austausch mit der in den 1990er Jahren noch in Heerlen ansässigen Behörde statt. Der Anstieg in der Östlichen Wasserprovinz konnte demgegenüber ohne Sondermaßnahmen erfolgen.

### Überwachungsmaßnahmen

Der Anstiegsverlauf sowie die Entwicklung der Grubenwasserqualität wurden in den mit Rohrleitungen ausgerüsteten Schächten durch Lotungen und chemische Analysen von Grubenwasserproben regelmäßig überwacht. Auch von der niederländischen Bergbehörde wurden Lotungsdaten zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus wurden an einer Vielzahl von Schächten im Revier regelmäßig Gasmessungen durchgeführt, um mögliche Grubengasaustritte an der Geländeoberfläche zu erfassen; dabei wurden

aber keine Auffälligkeiten festgestellt. Dort, wo das Grubenwasser das Niveau des Deckgebirges erreichte, wurde sukzessive auch eine Überwachung der unmittelbar oberhalb des Steinkohlengebirges gelegenen tiefen Grundwasservorkommen im Deckgebirge durchgeführt. Darüber hinaus wurden die durch den Grubenwasseranstieg hervorgerufenen Bodenhebungen flächenhaft durch ein engmaschiges Netz an Vermessungspunkten im Rahmen eines erweiterten behördlichen Leitnivelllements in regelmäßigen Abständen erfasst und bewertet.

### Verlauf des Grubenwasseranstiegs

Im Verlauf des Grubenwasseranstiegs hat sich seit 1994 im Gesamtbereich der Westlichen Wasserprovinz ein weitgehend einheitliches Standwasserniveau ausgebildet. Der Anstieg erfolgt in der Regel sehr gleichmäßig; plötzliche Veränderungen, die auf Wasserdurchbrüche nach Osten oder eine Veränderung der hydraulischen Wegsamkeiten zu den niederländischen Gruben hinweisen könnten, traten nicht auf. Zwischen 1995 und 2007 wurden in mehreren Anstiegsniveaus mehrmonatige Pumpversuche im Von-Goerschen-Schacht durchgeführt. Die Reaktion der Standwasserniveaus in den

Schächten Willem II und Beerembosch II in Kerkrade auf diese Versuche belegten die gute, beständige hydraulische Verbindung. Bis Dezember 2021 stieg das Standwasserniveau auf ein Niveau zwischen 73 mNHN im Grubenfeld Gouley-Laurweg auf deutscher Seite und rd. 25 mNHN im Grubenfeld Julia auf niederländischer Seite an. Mittlerweile ist die Anstiegsgeschwindigkeit auf wenige Meter pro Jahr zurückgegangen; in trockenen Jahren wurde im Von-Goerschen-Schacht auch schon eine Stagnation des Standwasserniveaus beobachtet.

Das höchste Standwasserniveau der Westlichen Wasserprovinz lag immer im Grubenfeld Gouley-Laurweg vor, wo über das Wurmtal und dessen Umfeld auch die stärksten Wasserzutritte durch versickerndes Niederschlagswasser erfolgen. Die hier zulaufenden Wässer strömen auch nach Nordwesten in die niederländischen Gruben ab und beschleunigen hier den Anstiegsverlauf.

Innerhalb der Östlichen Wasserprovinz erfolgte der Anstieg weitgehend gleichmäßig auf einem einheitlichen Niveau. Zwischenzeitliche Veränderungen der Anstiegsgeschwindigkeiten konnten auf den Einstau von Sohlniveaus zurückgeführt werden. Bis zum Dezember 2021 wurde ein Standwasserniveau um 2 mNHN erreicht. Die Anstiegsgeschwindigkeit ist hier bis auf rd. 3 m pro Jahr zurückgegangen. Der Anstieg wird sich aber noch weiter fortsetzen, bis ein Druckausgleich mit den Grundwasservorkommen im überlagernden Deckgebirge erfolgt ist. Das Deckgebirge ist dabei bereits weitflächig eingestaut worden. Nur in den Bereichen der Gruben Anna und Maria wurde das Deckgebirgsniveau aufgrund der relativen tektonischen Hochlage der Karbonscholle noch nicht erreicht. Wechselwirkungen mit den Grundwasservorkommen im Deckgebirge wurden bisher nicht festgestellt.

### **Bodenbewegungen**

Im Zuge des Grubenwasseranstiegs sind im Aachener Revier seit den 1990er Jahren flächenhaft Bodenhebungen im Dezimeterbereich aufgetreten. Nach Abklingen der Restsenkungen wurden ab etwa 2001 in den ehemaligen Abbauschwerpunkten der Gruben Anna, Carl-Alexander und Emil Mayrisch im Raum Alsdorf-Baesweiler-Siersdorf Bodenhebungen bis zu rd. 20 cm ermittelt. In den übrigen Grubenfeldern des Aachener Reviers erreichten die Hebungsbe-

träge in der Regel mittlere Beträge um 5 cm. In den nördlichen und östlichen Randbereichen des Reviers werden diese Bodenbewegungen durch die Einwirkungen der Sümpfungsmaßnahmen für die Braunkohlentagebaue überlagert. Die Bodenhebungen sind im Aachener Revier anders als im Erkelenzer Revier bei Wassenberg und Hückelhoven - weitgehend gleichmäßig und daher auch weitgehend schadlos für die Bebauung erfolgt. Mit dem Ausklingen des Grubenwasseranstiegs werden auch die Bodenhebungen sukzessive ausklingen.

### **Grubenwassergeothermieprojekt GrEEN**

Bereits in 2004 wurde im Auftrag der EBV GmbH eine erste Machbarkeitsstudie zu den Möglichkeiten einer geothermischen Nutzung des Grubenwassers im Aachener Revier erarbeitet. Auch die erforderlichen bergrechtlichen Erlaubnisse für eine Aufsuchung von Erdwärme wurden in dieser Zeit bereits durch die EBV GmbH erlangt. Seither wurden verschiedenste Projekt-ideen an unterschiedlichen Standorten entwickelt. Es dauerte schließlich acht Jahre bis insbesondere durch den engagierten Einsatz des damaligen Geschäftsführers des ENERGETICON, Harald Richter, in 2012 die erforderlichen Fördermittel zur Realisierung einer tiefen Erdwärmesonde auf dem Gelände des ENERGETICON im Eduard-Schacht durch das Land NRW bereitgestellt wurden (Projekt „GrEEN“).

Die Besonderheit des Projektes besteht darin, dass der Eduard-Schacht unterhalb einer 150 m dicken Betonplombe bis zur Endteufe von rd. 890 m offen und mit rd. 23° C warmem Grubenwasser gefüllt ist. Zur Gewinnung dieses geothermischen Potenzials wurde eine Doppel-U-Sonde aus PE-Material durch eine zentrale Bohrung bis rd. 860 m freihängend in den Schacht eingebaut - ein Novum weltweit.

Der in 2018 nach umfangreichen Vorarbeiten durchgeführte Einbau der Sonde in den Schacht war insgesamt technisch sehr anspruchsvoll. Im Niveau der Betonplombe wurde die Sonde im Schacht einzementiert. An der Geländeoberfläche erfolgte der Anschluss an die Heizzentrale des ENERGETICON. Im ersten Betriebsjahr 2018/19 lieferte die Wärmepumpe in rd. 3.000 Betriebsstunden eine Wärmemenge von 280 MWh und übertraf damit die Erwartungen. Unter den Randbedingungen des angeforderten

Heizbedarfs ergab sich ein effektiver Betrieb bei einer mittleren täglichen Heizleistung von 75 kW. Im Rahmen eines nachfolgenden Forschungsprojektes wurde das geo-thermische Potenzial des Schachtes unter Berücksichtigung zusätzlicher Sonden mit bis zu 1 MW prognostiziert. Durch die Corona-Pandemie war aber aufgrund des reduzierten Heizbedarfes im ENERGETICON ein regulärer Betrieb zunächst nicht mehr möglich.

## Ausblick

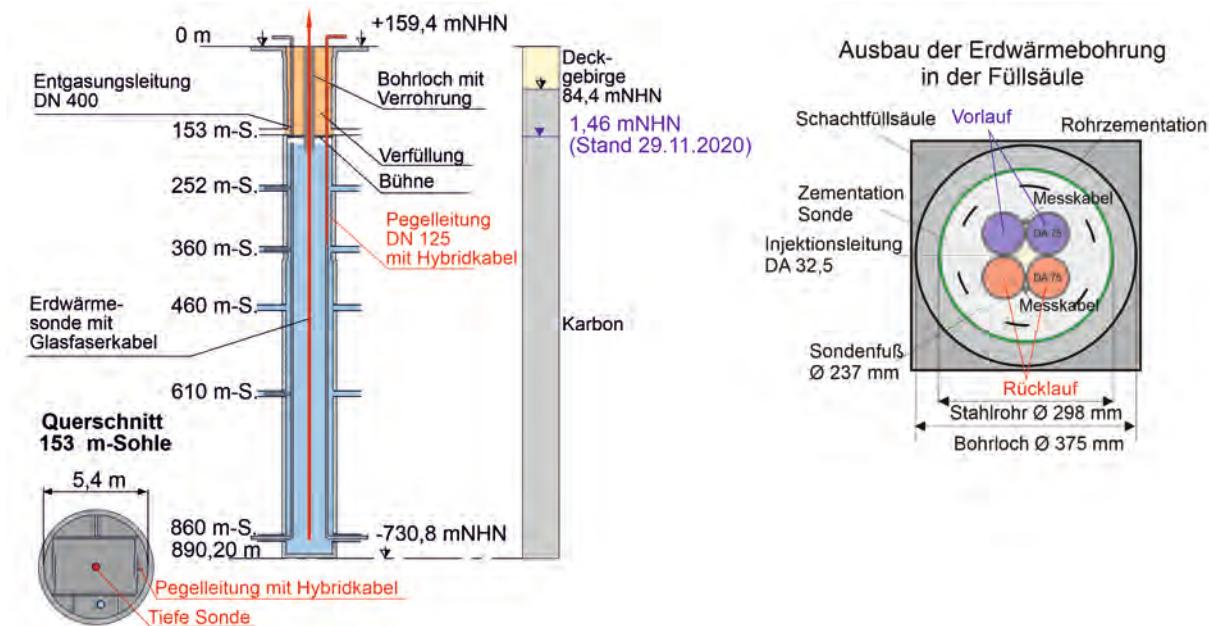
Auch in Südlimburg beschäftigt man sich seit einigen Jahren intensiv mit den Folgen des Grubenwasseranstiegs - mit Rückwirkungen auch für das Aachener Revier. Eine 2016 im Auftrag des niederländischen Wirtschaftsministeriums vorgelegte umfassende Studie (PROJECTGROUP GSZL, 2016) kommt zu dem Schluss, dass das Grubenwasser in der Westlichen Wasserprovinz auch langfristig auf deutscher Seite nicht das Niveau des Wurmtals erreichen wird, sondern in einem Gleichgewichtsniveau unterhalb des Wurmtals in das Südlimburger Revier abströmt. Dies ist aus deutscher Sicht als positiv zu bewerten, da somit langfristig keine Einwirkungen auf die Wasserqualität der Wurm und keine erhöhten Risiken für die Standsicherheit der Geländeoberfläche im Altbergbaubereich um das Wurmtal zu besorgen wären.

Der Blick in das Südlimburger Revier zeigt auch das weitere Potenzial der geothermischen Nutzung des Grubenwassers. Seit 2008 wird in Heerlen mit dem Minewater Projekt eine viel beachtete geo-thermische Nutzung des Gruben-

wassers zur Beheizung und Kühlung städtischer Infrastruktur betrieben. Hier wird Grubenwasser über mehrere Tiefbohrungen gefördert, Quartier-übergreifend über Leitungssysteme verteilt und das abgekühlte Wasser gezielt in das Grubengebäude wieder eingeleitet. Am Eduard-Schacht gibt es aktuell Überlegungen, das geothermische Potenzial zur Beheizung des in der Nachbarschaft geplanten neuen Hallenbades zu nutzen.

In der Östlichen Wasserprovinz sind mit dem weiträumigen Wiederanstieg des Grundwassers auf der Rursscholle nach Einstellung der Sümpfungsmaßnahmen für die Braunkohlentagebaue Inden und Hambach auch zukünftig noch Veränderungen des Standwasserniveaus in den ehemaligen Grubenbauen zu erwarten. Grubenwasser und Deckgebirgswässer werden sich auch hier langfristig in einem Gleichgewichtsniveau einnivellieren.

Die Hinterlassenschaften der langen Bergbautradition des Aachener Reviers werden somit auch zukünftig noch in der Region einwirken, bieten aber auch weiteres Potenzial z.B. für eine energetische Nutzung. Die gelungene Abwicklung des Grubenwasseranstiegs im Aachener Revier sowie auch die verschiedenen Ansätze für eine energetische Nachnutzung der Grubenbaue sind heute ein wichtiges exemplarisches Vorstück für die Gestaltung von Anstiegsprozessen in anderen Bergbaurevieren - wie z.B. im Ruhrrevier und im Saarland.





Welche Bedeutung hatte das Lesen für die Bergleute? Dieser Frage ist unser langjähriges Vereinsmitglied Heinz Maas nachgegangen. Dabei bezieht er sich nicht nur auf die Bibliothek der ehemaligen Bergschule zu Aachen, die heute Teil des Grube Anna Bergbauinformationszentrums in Alsdorf ist und dort von Heinz Maas mit sehr viel Engagement gepflegt und katalogisiert worden ist. Der Autor wirft vielmehr auch ein Schlaglicht auf Bibliotheken und Lesezimmer in anderen Bergwerksbetrieben des ehemaligen Aachener Reviers.



# Bücher und Lesen im Bergbau

## Die Bedeutung des Lesens im Bergbau, abgeleitet aus dem Bestand von Bergschulbibliotheken



Der Autor:  
Heinz Maas

Langjähriger Referent für  
Medienbildung in der  
Fachstelle Büchereiarbeit  
und Medienwesen beim  
Bistum Aachen.

Ehrenamtliche Mitarbeit  
bei GABI e.V. seit 2014:  
Erfassung und Katalogi-  
sierung der historischen  
Bergschulbibliothek  
Aachen, um sie mit den  
Medien des Vereins als  
Bergaubibliothek Alsdorf  
zugänglich zu machen.

Was den Bergbau angeht, bin ich ein interessierter Laie. Was Bücher und das Lesen angeht, habe ich viele persönliche und langjährige berufliche Erfahrungen. Über fünf Jahre Arbeit mit dem historischen Bestand der Bergschule Aachen und dem Vereinsbestand des Grube Anna Bergbauinformationszentrums haben meinen Horizont noch erweitert. Mit diesen Erfahrungen blicke ich aufs Lesen im Bergbau.

Der Bergschulbestand steht in der Bergbaubibliothek für die sach- und berufsbezogene Seite des Lesens im Bergbau. Nicht nur in der Ausbildung, sondern in der täglichen Arbeit in den Gruben waren Bücher und Zeitschriften wichtig zur eigenen Fortbildung, zur fachlichen Vergewisserung o.ä. Die Bandbreite der Interessensgebiete lässt sich gut an der Systematik der Bergschulbibliothek ablesen.<sup>1</sup> Bedenkt man die Bedeutung und den Umfang der technischen Entwicklung seit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert, wird die Notwendigkeit dieser großen inhaltlichen Bandbreite deutlich.

Auch in den Gruben des EBV gab es große Sachbuchbestände, dazu wurden die wichtigen Fachzeitschriften bezogen. Davon zeugt eine Umfrage mit dem Ziel, eine Aufstellung "Fachbücherei EBV" für alle Bereiche und Abteilungen zu erstellen: Bezug: TA v. 18. Jan. 1967. Betr.: Erfassung und zentrale Verwaltung aller beim EBV vorhandenen technischen Fachbücher in einer Kartei bei TA.<sup>2</sup>

Aber Lesen hatte im Bergbau noch eine andere Seite, die nicht direkt der Arbeit verpflichtet war. Es gab eine eher der Bildung verpflichtete oder gar „zwecklose“ Seite des Lesens in der Freizeit; sie wurde von den Grubenbesitzern gefördert. Wir folgen den Spuren dieses Lesens am Beispiel einiger Fundstücke in unserem Bestand und darauffolgenden Recherchen zum „Lesen im Bergbau“.

### Lesen in der Bergschule Aachen

Bei der Aufstellung des Bergschulbestandes fallen ca. 200 Bücher mit Bergschulstempel auf,

die nicht in die Systematik der Bergschulbibliothek passen; sie sind einfach durchnummiert. Es handelt sich überwiegend um Romane und Sachbücher zu Alltagsthemen. Die Frage, wozu diese Werke genutzt wurden, konnte bisher nicht zufriedenstellend beantwortet werden. Vielleicht wurden sie im Unterricht verwendet? Wo waren sie aufgestellt? Berichten ehemaliger Aachener Bergschüler zufolge hatten diese keinen Zugang zur Bibliothek; die Bibliothek war dem Lehrpersonal vorbehalten.

### Lesezimmer der Bergschule Eisleben

Dass es Lesezimmer in Bergschulen gab, zeigt der Grundriss der alten Bergschule Eisleben. Der Plan des 1. Obergeschosses dieser Bergschule zeigt neben der Bibliothek ein Lesezimmer;<sup>3</sup> diese Bergschule wurde fast zeitgleich zur Aachener von 1901-1903 errichtet. Ein vergleichbares Lesezimmer hatte die Aachener Bergschule offensichtlich nicht.

Aber für einzelne Gruben, auch im Aachener Revier, finden sich Hinweise: Es gibt Fundstücke im Bestand der Bergschule oder aus Internetrecherchen. Fundstücke wie Eigentumsstempel oder ein Exlibris mit Hinweis auf eine Werksbücherei waren eher Zufallstreffer, sie fielen bei der Arbeit.

### Werksbüchereien und Lesezimmer im Wurmrevier

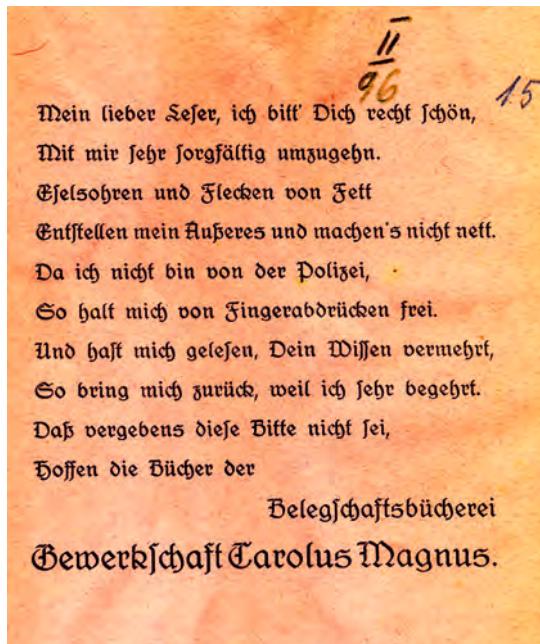
Zudem gab es Buchbestände bzw. eine explizite Förderung des Lesens für die Bergleute in den Gruben des Eschweiler Bergwerks-Vereins.

### Belegschaftsbücherei Carolus Magnus Palenberg

Einem Buchgeschenk verdanken wir einen Hinweis auf eine Belegschaftsbücherei der Gewerkschaft Carolus Magnus Palenberg. Sein Exlibris<sup>4</sup> vermeldet ein Buchgeschenk an einen Mitarbeiter, der vermutlich im Krieg fern der Heimat war: Gefunden in: Anna Schieber: Ludwig Fugeler. Roman. Verlag C. Bertelsmann

Gütersloh.<sup>5</sup> Dieses Exlibris wurde in „Die Krisis des Reiches 1922 – 1923“ von Karl Siegmar und Baron von Galéra gefunden. Hier zeigt der Eigentumstempel, dass der Betriebsrat für die Belegschaftsbücherei zuständig war.

Der Eigentumstempel unten rechts zeigt, dass der Betriebsrat für diese Belegschaftsbücherei zuständig war. Das Exlibris aus diesem Buch verweist auf die Belegschaftsbücherei in Palenberg:



1937 wurde übrigens zwischen der Gemeinde Übach-Palenberg und der Gewerkschaft Carolus Magnus vertraglich geregelt, dass die Werksbücherei auch für die Bevölkerung nutzbar gemacht wird.<sup>6</sup>

#### Werksbücherei Carl Alexander

Zwei, leider unscharfe, Aufnahmen finden sich im Fotoarchiv von GABI e.V. Alsdorf.<sup>7</sup> Genauere Hinweise zu dieser Werksbücherei liegen nicht vor, es scheint sich um einen sehr umfangreichen Bestand gehandelt zu haben.

#### Lesesaal im Ledigenheim Nothberg

In der Zeitschrift Grubenlichter<sup>8</sup> findet sich der Bericht zur Übergabe eines Leseaales an den Vertrauensrat im Ledigenheim Nothberg:

Am Freitag, dem 25. Februar dieses Jahres, fand im Anschluß an eine Vertrauensratssitzung im Ledigenheim Nothberg die Übergabe eines neu eingerichteten Leseraums durch den Führer des

Betriebes an die Gefolgschaft statt. Der Raum ist auf das Schönste hergerichtet und mit praktischen und schönen Möbeln versehen. Die Benutzer der Werksbibliothek, die nebenan untergebracht ist, können sich daher in Ruhe und in einer schönen Umgebung dem Genuß des Lesens hingeben. Bergassessor Burckhardt führte bei der Übergabe des Raumes aus, daß dieser dazu beitragen möge, zu einer regen Benutzung der Werksbibliothek zu führen. Ferner eigne sich der Raum auch für spätere Abhaltung von Konferenzen... Nachdem es durch die Zuwendungen des Eschweiler Bergwerks-Vereins möglich war, weitere 368 Bücher zu beschaffen, zählt die Werksbücherei heute etwa 900 Bände.

#### Die Werksbücherei der Grube Laurweg, Kohlscheid

Der längere Artikel des Vertrauensratsmitglieds M. Goebel<sup>9</sup> soll hier vollständig wiedergegeben werden. Neben wichtigen Informationen zur Werksbücherei „atmet“ er deutlich den Geist der Weimarer Republik.<sup>10</sup>

Als vor ungefähr 142 Jahren in einer Vertrauensratssitzung auf den Wunsch der Gefolgschaft hingewiesen wurde, in unserem Bücherbestand, der bisher größtenteils nur politischen und weltanschaulichen Inhalt hatte, auch Bücher, die der Unterhaltung und Feierabendgestaltung dienten, anzuschaffen, fanden wir bei unserem Führer des Betriebes, Herrn Bergwerksdirektor Knepper, Verständnis und Unterstützung. Ein vorläufiger Raum mit der entsprechenden Einrichtung wurde uns zur Verfügung gestellt, und heute schon können wir in dieser kurzen Zeit dank der Unterstützung der Verwaltung einen Bestand von 10 neu angeschafften Büchern verzeichnen, der fortlaufend weiter durch wertvolles Schriftgut bereichert wird. Zweimal in der Woche ist Buchausgabe, und zwar dienstag und freitags beim Schichtwechsel von 13.30 bis 16 Uhr. Auf Wunsch der Kameraden von der Nachschicht wurde eine besondere Ausgabe (dienstags morgens von 6.30 bis 8 Uhr) eingelegt.

Die Leihfrist je Buch beträgt 14 Tage. Bei jeder Ausgabe werden augenblicklich 400 bis 420 Bücher ausgegeben, in den Wintermonaten hatte sich diese Zahl noch beträchtlich erhöht.

## DIE KRISIS DES REICHES 1922 – 1923

VON DR. KARL SIEGMAR  
BARON VON GALERA



Was wird nun am meisten von unseren Arbeitskameraden verlangt und gelesen? Das sind an erster Stelle Abenteuer-, Reise- und Kriegsgeschichten oder gute Kriminalromane. Das ist verständlich, denn nach der schweren Arbeit wollen unsere Kameraden Entspannung; weil sie täglich mit Gefahren umgeben und damit vertraut sind, können sie sich begeistern für das Abenteuerliche, Heldenhafte, oder die unvergleichlichen Heldenataten unserer Soldaten im Weltkriege auf allen Kriegsschauplätzen, sei es an den Fronten, auf den Meeren oder in der Luft. Und da verfügt unsere Bücherei neben Abenteuer- und Reisegeschichten über fast alle Werke der besten Kriegsdichter, die selbst Frontlämpfer waren, wie Ettighoffer, Zöberlein, Dwinger, Beumelburg, Hointis, Jünger, Kabisch, Hase, Voll, Schoen usw.

An zweiter Stelle werden die Werte unserer Heimatdichter am meisten gelesen, wie Keller, Herzog, Ganghofer, Steguweit, Löns, Frenssen, Sudermann, Heer, sowie auch andere Schriftsteller, wie Galsworthy, Hamsum, Gulbranssen, Deeping, Ammers-Küller, ferner Liebesromane und humoristische Schriften. Auch werden Zukunftsromane von Dominit, Sieg und Bürgel viel verlangt. Alle Werke von Karl May sind ständig unterwegs.

An dritter Stelle folgen politische und weltanschauliche Schriften, von denen das Buch des Führers „Mein Kampf“, welches fünfzehnmal vorhanden ist, ständig gefragt wird, und dann die Werke von Rosenberg, Dr. Goebbels, Dr. Ley, Gritzbach, Galera, Berndt usw. Viel werden auch historische Werte gefragt von Kameraden, die schon viel gelesen haben und in der Literatur gut bewandert sind; es sind dies Bücher von Dahn, Schredenbach, Scheffel, Jelusich, Kleist, Conscience, Wolfusw.

An vierter Stelle kommen die Forscherberichte und Abenteuer von Schomburgk, Filchner, Nachtigal und Geschichten aus unseren Kolonien, sowie Jagd- und Tiergeschichten. Von kulturellen Schriften werden bestimmte Werke sehr oft gefragt. Schriften über das Judentum und Freimauerei, sowie die Weltfreimauerei im Weltkriege gewinnen immer mehr Interesse. Dann aber auch die Geschichte unserer Vorfahren, der alten Germanen, Kultur und Sitten, sowie 2000 Jahre deutsche Geschichte und Weltgeschichte. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle alle gelesenen Werke anzuführen wie über

Geologie, Sternkunde sowie Fachbücher über das Metall-, Holz- und Elektrogewerbe, die immer wieder benutzt werden. Es wird wohl auch die Frage interessieren, wer benutzt denn aus unserer Gefolgschaft die Bücherei, sind es bloß Bergleute? Nein, auch unsere Angestellten, Steiger, Fahrsteiger, Betriebsführer bis zum Führer des Betriebes benutzen diese, ein erfreuliches Zeichen, daß Auswahl und Zusammenstellung unseres Buchbestandes den Wünschen unserer Gefolgschaft entspricht. Dieses wurde uns aber auch im Namen der Reichsschrifttumskammer durch die Hand des Reichsleiters für Werksbüchereien bestätigt, der nach Einsicht in unser vorläufiges Bücherverzeichnis unseren Bücherbestand nach den heute geltenden Richtlinien für Werksbüchereien mit „Gut“ bezeichnete.

Können wir nun der unerwartet großen Nachfrage unserer Gefolgschaft nach Lesestoff, um ihren Feierabend unterhaltend und belehrend zu gestalten, mit unserem derzeitigen Beanstande gerecht werden? Nein, noch nicht, da wir noch nicht für die Hälfte unserer Gefolgschaft (2600 Mann) je ein Buch vorrätig haben; aber wir sind ja erst im Aufbau, bald werden wir auch dieses Ziel erreicht haben. Die große Nachfrage und Benutzung unserer Bücherei durch unsere Gefolgschaft zeigt uns aber auch die Notwendigkeit, auch auf diesem Gebiete an der Gestaltung des Feierabends unserer Kameraden entsprechend der Richtlinien unseres Dr. Ley, und der DAF mitzuwirken und weiter auszubauen, um so zur Vertiefung unserer Betriebsgemeinschaft beizutragen.

#### Weitere Fundstücke zum Lesen im Aachener Revier

In verschiedenen Veröffentlichungen im Bestand der Bergbaubibliothek finden sich weitere Hinweise zum Lesen im Bergbau in den Gruben des Aachener Reviers. Wagner<sup>11</sup> greift Für das Wurmrevier bereits 1881 das Thema „Einrichtungen für das geistige und sittliche Wohl der Arbeiter“ auf und erwähnt „Lesezimmer, Bibliotheken und Zeitschriften“:

In mehreren grösseren Schlafhäusern und Speiseanstalten sind von den Werksbesitzern zur Benutzung für die Arbeiter Lesezimmer und Bibliotheken eingerichtet worden. So ist in dem Schlafhause zu Neu Laurweg<sup>12</sup> von der Vereinigungsgesellschaft eine den Verhältnissen

*entsprechende Bibliothek von 200 Bänden theils belletristischen, theils wissenschaftlichen Inhalts aufgestellt, welche recht fleissig benutzt wird. Die Bibliothek des Eschweiler Bergwerksvereins, welche auch von den Arbeitern der Grube Anna benutzt werden kann, besitzt bereits 800 Bände. Von bergmännischen Zeitschriften ist u. a. der in Saarbrücken erscheinende Bergmannsfreund in vielen Exemplaren ausgelegt.*

Helmut Alt zufolge erfreuten sich die Werksbüchereien einer guten Nachfrage:

*Am wenigsten zu sehen gibt es in den Werksbüchereien, denn die meisten der Bücher sind dauernd unterwegs. Umso aufschlussreicher ist ein Blick in den Ausleihkatalog. Der anspruchslose Reißer marschiert keineswegs, wie man annehmen könnte, an der Spitze; der Bergmann und die Seinen bevorzugen offensichtlich bildende Bücher und die gediegene Unterhaltungsliteratur.<sup>13</sup>*

Friedrich Ebbert erwähnt in seinem Artikel über die Grube Laurweg<sup>14</sup> das Lesezimmer im Kasino Kohlscheid, er bezieht sich dabei auf eine Passage aus Aretz zum Bergbau in Kohlscheid; darin heißt es wörtlich:

*Für die Tagearbeiter, welche elf- bis zwölfstündige Schichten mit längerer Unterbrechung für die Mittagsruhe verfahren, ist auf der Hauptanlage zu Laurweg die Einrichtung getroffen, daß ihnen in der nahen Menage ein guter Mittagstisch geboten wird, den die große Mehrzahl der Arbeiter regelmäßig benutzt. In dem Menagengebäude ist ein Konservations- und Speisesaal für 500 Personen mit Lesezimmer und sonstigen Nebenzimmern eingerichtet. Für die anderen Gruben der Vereinigungs-Gesellschaft sind ähnliche Einrichtungen geplant. Diese Menage befindet sich in der stillgelegten mittleren Anlage, dem heutigen Casino.*

In der EBV-Hauptverwaltung Kohlscheid verfügte die Markscheiderei über ein Lesezimmer:<sup>15</sup>

*Nach den in den Bauakten überlieferten Unterlagen... blieb die grundlegende Nutzungsbelegung der Flügel über die Jahrzehnte hinweg gleich. ... Im Erweiterungsbau von 1910/11 waren untergebracht: die bau- und maschinentechnischen Büros, die Markscheiderei mit Bibliothek und Lesezimmer und das Büro des Oberingenieurs, später auch die Registratur, Einkaufs-/Versandabteilung und Rechnungsführung.*

Quellen:

<sup>1</sup><https://bibkat.de/bergschule-aachen/accesslist/notation/>

<sup>2</sup> Ordner zu dieser Umfrage im Archiv des GABI e.V. Alsdorf

<sup>3</sup> <https://st.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=51414>

<sup>4</sup> Ein Exlibris ist ein in Bücher eingeklebter Zettel oder ein Stempel, der zur Kennzeichnung des Eigentümers dient.

<sup>5</sup> Anna Schieber: Ludwig Fugeler: Beim Projekt Gutenberg im Download

<sup>6</sup> <https://www.yumpu.com/de/document/view/17831148/das-jahr-1937-als-pdf>

<sup>7</sup> Bildnummern 882:##

<sup>8</sup> Redaktion: Übergabe eines Lesesaals an den Vertrauensrat im Ledigenheim Nothberg am 25.2.1938 in „Grubenlicht“ 12.03.1938

<sup>9</sup> M. Goebel. Die Werksbücherei der Grube Laurweg, Kohlscheid, 11.02.1939

<sup>10</sup> Das Thema „Wurmrevier-Bergbau im 3. Reich“ wartet noch auf eigene Untersuchungen.

<sup>11</sup> Wagner, Hermann (1881): Beschreibung des Bergreviers Aachen. Mit zwei Karten in Farbendruck. Bonn (Beschreibung der Bergreviere des Oberbergamtsbezirks Bonn, 3). Seite 233. Online verfügbar unter <https://sammmlungen.ulb.uni-muenster.de/hd/content/titleinfo/2977729>, zuletzt geprüft am 15.10.2017.

<sup>12</sup> Es ist heute nicht klar, welches Gebäude um 1880 genau gemeint ist.

<sup>13</sup> Alt, Helmut (1958): Schwarzes Brot. Dem Eschweiler-Bergwerks-Verein zu seinem hundertundzwanzigsten Geburtstag. Ein Buch für die Männer des EBV, für ihre Frauen und Kinder und für Freunde des Unternehmens. Kohlscheid.

<sup>14</sup> in Glückauf Anna-Blatt: 09/2009

<sup>15</sup> [http://www.rheinische-industriekultur.com/seiten/objekte/orte/herzogenrath/objekte/ebv\\_hauptverwaltung.htm](http://www.rheinische-industriekultur.com/seiten/objekte/orte/herzogenrath/objekte/ebv_hauptverwaltung.htm)



Das bergmännische Bläserensemble St. Barbara in der traditionellen Tracht der Berg- und Hüttenleute.

Foto: Bläserensemble

## Es gibt sie noch, die Bergmusik

Von der legendären Bergmannskapelle des Eschweiler Bergwerks-Vereins bis zum Bergmännischen Bläserensemble St. Barbara

Im ersten Teil des Berichts über die Bergmusik im Aachener Revier haben wir im „Glück auf“-Magazin Nr. 43 über den Knappenchor St. Barbara berichtet. In dieser Ausgabe geht es um die legendäre Bergmannskapelle des Eschweiler Bergwerks-Vereins (EBV). Das Ende war mit dem Ende des Steinkohlenbergbaus im Aachener Revier besiegelt. Acht Jahre später gründete sich das Bergmännische Bläserensemble St. Barbara, über das hier ebenfalls berichtet wird.

Die große Zeit der Bergmannskapelle des Eschweiler-Bergwerks-Vereins und der Werkskapellen im Aachener Steinkohlenrevier hat Friedrich Ebbert in seiner 2001 veröffentlichten Chronik über die Bergmusik festgehalten und umfassend dokumentiert. Die Bergmannskapelle des EBV ist am 1. Oktober 1874 gegründet

worden. Neben seiner Hauptkapelle, so berichtet Fritz Ebbert in seinem Buch, unterhielt der EBV zeitweise mehrere Werkskapellen, so zum Beispiel auf den Steinkohlenbergwerken Anna, Adolf und Emil Mayrisch.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war es Bergassessor Hans Lübbert, der den Werkskapellen eine neue Bedeutung geben wollte. Der aufstrebende Eschweiler Bergwerks-Verein, so seine These, brauchte einen repräsentativen Klangkörper, der das Unternehmen über die Grenzen des Aachener Reviers vertreten sollte. Lübbert wollte dafür zwei Voraussetzungen erfüllt sehen. Die Werkskapellen müssten eine selbstständige Einrichtung auf der Ebene der Bergwerksdirektionen sein. Und die Hauptkapelle des EBV brauchte einen qualifizierten Leiter. Der EBV schrieb die

Stelle eines hauptamtlichen Kapellmeisters aus. Ausgewählt wurde der junge und begabte Musiker Alfred Matyschik. Das Fundament für die legendäre Epoche der EBV-Bergmannskapelle war gelegt.

Von 1951 bis 1992 war die EBV Bergwerkskapelle ununterbrochen glanzvoller Bestandteil des Internationalen Reitturniers in Aachen. „Es ist schon eine beachtliche Leistung, wenn diese Kapelle beim Abschied der Nationen die ca. 23-25 verschiedenen Nationalhymnen spielt“, hob der Aachen-Laurensberger Rennverein (ALRV) in seinem Turnierprogramm zum 55. CHIO 1992 diese besondere Leistung hervor. Beachtlich waren aber auch viele weitere Auftritte der Werkskapelle, von denen einige beispielhaft aufgeführt werden sollen:

Anlässlich der Weltausstellung 1958 in Brüssel musizierte die Bergmannskapelle vor dem Pavillon der Europäischen Gemeinschaft, die sich später zur Europäischen Union weiterentwickelte. Das Motto der Weltausstellung war: „Arbeit der Welt - für eine menschliche Welt“. Ein Motto, das die Werkskapelle des Eschweiler Bergwerks-Vereins in hervorragender Weise repräsentieren konnte.

Zum 75. Geburtstag des ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Prof. Dr. Theodor Heuss, gratulierte die EBV Bergmanns-

kapelle musikalisch im Namen der Bergleute und ihres Unternehmens aus dem Aachener Steinkohlenrevier.

1970 taufte Marianne Kühn, die Gattin des damaligen NRW-Ministerpräsidenten Heinz Kühn, auf dem Flughafen Köln-Bonn den ersten von der Lufthansa in Dienst gestellten Jumbo-Jet, die Boeing 747 mit der Lufthansa-Registrierung „D-ABYA“. Die Werkskapelle des EBV sorgte für den musikalisch-festlichen Rahmen dieses historischen Ereignisses.

Nicht vergessen sind aber auch die jährlichen Burggartenkonzerte in Alsdorf oder die großen Feiern des Eschweiler Bergwerks-Vereins für seine Jubilare.

Die Erinnerung ist geblieben. Die Musik dieses beeindruckenden Werksorchesters jedoch ist seit nunmehr drei Jahrzehnten verklungen. Die Tradition bergmännischer Musik aber wird im ehemaligen Aachener Revier gewahrt, wenn auch in kleinerem Rahmen. Ende des 20. Jahrhunderts trafen sich auf Initiative von Franz Worm aus Alsdorf immer wieder mal einige Musiker mit ihren Blechblasinstrumenten, um zu unterschiedlichen Anlässen Musik zu machen. Bei einem dieser Anlässe, so erzählt Franz Worm, fragte ein Pressevertreter ihn: „Welchen Namen hat denn die Kapelle?“ Darüber hatte in dieser losen Formation, die sich zum Musigmachen

Flugzeugtaufe auf dem  
Köln-Bonner Flughafen  
mit der EBV-  
Bergmannskapelle

Foto: Archiv GABI e.V.



immer kurzfristig telefonisch verabredet, noch niemand nachgedacht. Es waren Musiker aus Deutschland, den Niederlanden und Belgien. Spontan antwortete Franz Worm: „Wir sind der Euregio-Express.“

So ist aus den Freizeitmusikern schließlich im Jahr 2000 eine feste Formation geworden. Der Euregio-Express hat erfolgreich die Herausforderung angenommen, Musik, die für größere Orchester gedacht ist, auch in kleiner Besetzung in einer homogenen Klangfarbe darzubieten. So haben sich die Musiker mit ihrer beschwingten Blasmusik vor allem in der Region Aachen, Düren, Köln und Limburg einen guten Namen erarbeitet. Die musikalischen Schwerpunkte setzen sie in der volkstümlichen Unterhaltungsmusik, wie auf ihrer Homepage zu lesen ist. 2008 erspielte sich der „Euregio-Express“ auf dem 1. Südtiroler Festival der böhmischen & mährischen Blasmusik in Mühlbach (Italien) sogar einen Gruppensieg. Mit diesem beachtenswerten Erfolg hat sich die Gruppe einen Wunsch erfüllt.

Die Heimatverbundenheit der Blasmusiker hatte aber schon kurz nach ihrer Gründung einen anderen Wunsch wachsen lassen. Unsere Region und die Menschen hier waren über Jahrzehnte durch den Steinkohlenbergbau geprägt. Das wollte die Kapelle auch mit ihrer Musik deutlich machen. Sie fühlten sich damals wie heute der Region und ihrer Tradition eng verbunden. Zur gleichen Zeit suchte der damalige Vorsitzende des Alsdorfer Bergbauvereins, Josef Kohnen, nach einer Chance, die Bergmusik im ehemali-

gen Aachener Revier nach dem Ende des Bergbaus und der EBV-Bergmannskapelle in ähnlicher Form weiter zu pflegen. Der Bergbauverein und der Euregio-Express kamen ins Gespräch. Der Verein stellte den Musikern Bergmannskittel, die traditionelle Tracht der Berg- und Hüttenleute zur Verfügung. Die Musiker gaben sich 2003 einen zweiten Namen, speziell für Auftritte in Bergmannskluft und verpflichteten sich, die Bergmusik als „Bergmännisches Bläserensemble St. Barbara“ zu pflegen.

„Wir sind eine freie Gruppe“, unterstreicht Franz Worm. Der Zusammenhalt und die Pflege aus der Bergmusik funktioniere ohne eine feste Vereinsstruktur. Alle seien beruflich gebunden. Für viele Auftritte würden Urlaubstage geopfert. Aber Musik zu pflegen sei auch ein ganz besonderes, herausgehobenes Hobby. Die Anschaffung der Instrumente koste Geld, ebenso die Fahrt zu den unterschiedlichen Auftrittsorten. Das werde allerdings durch Honorare für die Auftritte zumindest teilweise aufgefangen.

„Einen geeigneten Probenraum haben wir nach mehreren Umzügen beim Grube Adolf-Verein in Merkstein gefunden“, stellt der Chef des Bläserensembles fest und fügt hinzu: „Dafür sind wir sehr dankbar.“ Die Corona-Zeit habe sie dann aber wieder teilweise ausgebremst. Zeitweise seien Proben gar nicht möglich gewesen, dann nur mit jeweils fünf bis sechs Musikern. Aber ohne regelmäßige Proben der ganzen Gruppe könne ein Zwanzig-Mann-Ensemble auf Dauer seine Qualität nicht auf hohem Niveau halten. Da falle es auch schwer, die Gruppe zusammen zu halten.

Franz Worm hofft, dass dies nun wieder besser wird, dass seine Gruppe als Euregio-Express und als Bergmännisches Bläserensemble St. Barbara mit seiner Unterhaltungsmusik wieder Freude bereiten kann. Musik gehöre nun mal zum Menschsein dazu. Franz Worm: „Wir wollen dazu beitragen, dass sich immer wieder Menschen zusammenschließen, um Tradition in vielfältiger Art und Weise zu pflegen.“ Für ihn und seine Gruppe sei es wichtig, „dass auch die Bergmusik in einer sich verändernden Welt dazu beiträgt, dass wir unsere Wurzeln nicht kappen. Dass wir mit ihrer Hilfe nicht vergessen, woher wir gekommen sind und was unsere Region stark gemacht hat.“

Hans-Peter Thelen

Das historische Foto aus dem Jahr 1954 zeigt die Werkkapelle der EBV-Grube Adolf bei einem Besuch in Unterwössen/Allgäu.

Foto: Archiv Grube Adolf



# Buchbesprechungen

## Bergbausammlungen

Das Deutsche Bergbaumuseum hat zwei Bände zu Bergbausammlungen in Deutschland herausgegeben, die unterschiedlicher nicht sein können.

### DAS MATERIELLE ERBE DES STEINKOHLEN-BERGBAUS IN DEUTSCHLAND

Von Stefan Siemer treten 50 Seiten als Handreichung zur Dokumentation und Digitalisierung in kleinen Sammlungen an, die es in sich haben. Seine Handreichung beschreibt sehr konzentriert, was die überwiegend ehrenamtlichen Betreiber von Bergbausammlungen in ihrer Arbeit berücksichtigen sollten. Es geht um die zentralen Aufgabenbereiche „dokumentieren, inventarisieren und digitalisieren“. Er beschreibt Standards und gibt praxistaugliche Hinweise.

Gerade Aktive, die mit einem Sammlungsprojekt anfangen, werden davon profitieren. Alle Anforderungen rückwirkend bei langjährig bestehende Sammlungen zu berücksichtigen, kann auch überfordern.



### BERGBAUSAMMLUNGEN IN DEUTSCHLAND

Um einiges gewichtiger kommt die Bestandsaufnahme der Bergbausammlungen daher. Auf 772 Seiten entfalten die Autoren einen umfassenden Überblick über das materielle Erbe des deutschen Steinkohlenbergbaus, wie es in den verschiedenen Bergbausammlungen in Deutschland präsentiert wird.

Unter "Herleitungen und Kontexte" setzen sich sechs Artikel mit Grundsatzfragen auseinander vor dem Erfahrungshintergrund der Arbeit im Deutschen Bergbaumuseum bzw. im Montanhistorischen Dokumentationszentrum Montan.Dok.

In sieben Objektporträts geht es ausführlich um das Thema Objektforschung. Mit exemplarisch gewählten, Objekten werden als Beispiel wichtige Themenfelder der Bergbaugeschichte sowie Möglichkeiten der musealen Objektforschung gezeigt.

Auf den folgenden rund 160 Seiten werden Sammlungen aus Deutschland porträtiert, quasi ein Kompendium zur Urlaubsplanung für Interessierte.

Der Anhang bringt tabellarische Übersichten u.a. über die Sammlungsbereiche des Bergbauarchivs Bochum und über die Objekte in deutschen Bergbausammlungen.

Eine ausführliche Bibliographie und die abschließenden Personen- und Stichwortverzeichnisse machen den Band zu einem hilfreichen Nachschlagewerk.



# Nachruf Josef Kohnen

## Wir haben Josef Kohnen viel zu danken



Josef Kohnen

Anfang des Jahres ist der Ehrenvorsitzende des GABI e.V., Josef Kohnen, im Alter von 87 Jahren verstorben. Der ehemalige Gruben-Steiger und spätere Lehrer war ein engagierter Verfechter unseres Auftrages, die Erinnerung an die energiepolitische und wirtschaftliche Bedeutung des industriellen Bergbaus in unserer Region, vor allem aber auch an die Menschen im Steinkohlenbergbau wach zu halten. Und ohne ihn gäbe es heute nicht so viele Industriedenkmäler des Bergbaus in Alsdorf.

Josef Kohnen war Initiator und Gründer des Vereins „Bergbaumuseum Wurmrevier“ von 1986, aus dem 2019 das „Grube Anna – Bergbau-informationszentrum“ geworden ist. Als Rektor der Alsdorfer Marien-Grundschule richtete er im Dachgeschoß der Schule das erste Büro des Vereins ein. Über ein Vierteljahrhundert hinweg ist er bis zum Mai 2012 Vorsitzender des Vereins gewesen. In dieser Funktion kämpfte er unermüdlich für die Erhaltung möglichst vieler denkmalwürdiger Gebäude des Bergbaus in Alsdorf. Immer wieder überzeugte er Verantwortliche des Bergwerkbetreibers EBV, seinem Verein Maschinen und sonstige Geräte für die Gründung eines Bergbaumuseums zu überlassen. Und immer wieder fand er Unterstützer und Sponsoren für die Idee eines Bergbau-Museums.

Mit der Übertragung des heutigen ENERGETICON-Geländes und der zugehörigen Gebäude an „seinen“ Bergbauverein glaubte Josef Kohnen sich auf der Ziellinie. Umso größer war seine Enttäuschung, nachdem feststand, dass die Landesregierung ein Bergbau-Museum im ehemaligen Aachener Revier nicht finanziell unterstützen werde. Schließlich entstand aus der ursprünglichen Idee eines Bergbau-Museums der Plan für das Energie-Erlebnis-Museum ENERGETICON. Beim Aufbau des ENERGETICON konnte auf die umfangreichen Vorarbeiten von Josef Kohnen und „seinem“ Verein zurückgegriffen werden. Mit dem Brückenschlag von den fossilen hin zu den regenerativen Energiequellen bewahrt das Energie-Erlebnis-Museum heute zugleich ein großes Stück Bergbau-Technik und Erinnerungskultur an die prägende Zeit des industriellen Steinkohlenberg-

baus im Aachener Revier. Das Kernanliegen Josef Kohnens und unseres Vereins war damit erfüllt. Neben seinem beispielhaften Engagement für den Erhalt denkmalwerter Hinterlassenschaften des Bergbaus, hat Josef Kohnen dem Verein von Beginn an ein markantes Profil gegeben. Seien es die Sammlung bergmännischer Utensilien, der Aufbau eines Bergbau-Archivs, die Veröffentlichung zahlreicher Fachaufsätze, Broschüren oder Bücher, die er teilweise auch selbst verfasste oder seine erfolgreiche Werbung um Mitglieder und um finanzielle Unterstützung des Vereins. Josef Kohnen hat für unseren Verein nicht nur unermüdlich gearbeitet, er hat ihm einen Teil seines Lebens gewidmet.

Als letzte große Verpflichtung sah er den Bau der Barbarakapelle, die nach Plänen von Prof. Ludwig Schaffrath entstandene neue Heimstatt der Barbara-Statue, die zuletzt auf der 860-Meter Sohle der Grube Anna stand. In gewohnter Weise hartnäckig kämpfte er für dieses Projekt, obwohl kein Bauunternehmen den außergewöhnlichen Bau zu für den Verein verkraftbaren Kosten verwirklichen wollte. Josef Kohnen und sein Verein sind am Ende dennoch erfolgreich gewesen, auch dank des Engagements fachlich versierter und handwerklich begabter Vereinsmitglieder. Heute ist die Barbara-Kapelle in ihrer schlichten aber doch beeindruckenden Art ein einmaliges Bauwerk mit hohem Symbolcharakter.

Als Ausdruck des großen Dankes ernannte der Bergbauverein seinen langjährigen Chef zum Ehrenvorsitzenden. Von der Stadt Alsdorf wurde das Engagement Josef Kohnens mit dem Silbertaler, vom Landschaftsverband Rheinland mit dem Rheinlandtaler, vom Bundespräsidenten mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes gewürdigt.

Unser Verein „Grube Anna – Bergbauinformationszentrum“ hat Josef Kohnen viel zu danken. Sein Herz hat aufgehört zu schlagen, seinen Ideen bleiben wir treu, seinem beispielhaften Engagement bleiben wir verpflichtet.

Der Vorstand des GABI e.V.

# ENERGETICON

ENERGIE ERLEBEN - ENERGIE VERSTEHEN

## Steiger- führung

Bergmänner  
zeigen ihre Kull

Infos und Anmeldung unter:

[www.energeticon.de](http://www.energeticon.de)

Jeden  
2. Samstag  
im Monat um  
14.00 Uhr

**EWV**  
DEINE ENERGIE. DEINE REGION.



Bundesministerium  
für Verkehr, Bau-  
und Stadtentwicklung

Ministerium für Bauen, Wohnen,  
Stadtentwicklung und Verkehr  
des Landes Nordrhein-Westfalen



LVR  
Gesellschaft für Menschen  
und Natur Nordrhein-Westfalen

StädteRegion  
Aachen

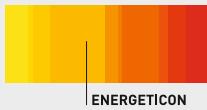
VILLE  
ETRÉGION  
Alsdorf



WIR  
REPARIEREN  
ELEKTRO-  
KLEINGERÄTE  
REPAIR  
CAFE  
ALSDORF

JEDEN 3. SAMSTAG  
IM MONAT  
10:00 - 13:00 UHR

IM GRUBE ANNA BERGBAU-  
INFOMATIONSZENTRUM ALSDORF e.V. (GABI)  
HERZOGENRATHER STR. 100  
52477 ALSDORF



REPAIR CAFE

WEGWERFEN? DENKSTE!

REPAIRCAFE.ORG/DE